Her
Sla. Her
1319

Slg. Her 1319

1319

Das
Petermännchen.

Ein
Schauspiel mit Gesang
in vier Aufzügen.

Nach der Geistergeschichte des Herrn
Spieß bearbeitet
von
Carl Friedrich Hensler.

Die Musik dazu ist ganz neu verfaßt von Herrn Joseph Weigl, Kapellmeister bey dem k. k. Hoftheater.

Zweyter Theil.

Wien 1794.
Auf Kosten und im Verlag
bey Johann Baptist Wallishauser,
privilegirtem Buchhändler.

Personen.

Rudolph, Graf von Westerburg.
Ritter Waldeichen.
Prinz Carl.
Beatrix, seine Verlobte.
Graf Ponthieu.
Johanna, seine Tochter.
Ritter Couci.
Dampiere.
Petermann.
Peterweibchen.
Euphrosine, Peterweibchens Pflegetochter.
Ein Fischermädchen.
Der Wirth von Marseille.
Seine Tochter.
Wolfgang, ein blinder Harfner.
Juliane von Paderborn, eine Pilgerinn.
Bertha von Wallenberg, Johannens Freundinn.
Der Vogt von Walburg.
Ein Schiffmann.
Sein Bube.
Sigmund, ein Knappe.
Abadonna, ein Berggeist.
Kampfrichter, Herold, Kreiswärtel.
Ehrendamen, Ritter und Knappen.
Volk von Westerburg.
Geister.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Vorige zerstörte Stätte, wie zu Ende des ersten Theils.)

Rudolph von Westerburg schläft auf einem eingestürzten Felsenstück. Die Ouverture drückt durch ein schmelzendes Adagio die stille Naturfeyer aus, die jeder unbefangene Beobachter nach einem heftigen Gewitter wahrnimmt. Man erblickt noch die fürchterlichen Spuren desselben. — Felsen und Bäume liegen zerstört umher, die Sonne spiegelt sich wieder in der stillen See, und erheitert durch ihre wohlthuenden Strahlen die ganze Natur.

Introductions-Chor.

Von Fischern, welche auf kleinen Kähnen die Bucht durchstreichen, und Netze und Fischerkörbe nach sich ziehen.

Die Sonne lacht! — durchstreicht die Fluth,
Und leitet den sicheren Kahn;
Wir spotten kühn des Donners Wuth,
Und tauchen zum Ufer hinan.

(Sie steigen aus, und ziehen die Netze.)

Fische, Fische sind gefangen;
Alles zappelt um und um:
Groß und Kleine, nach Verlangen,
Alles hüpft im Netz herum!

Ein Fischer.

(Den schlafenden Rudolph erblickend.)

Holla! Holla!
Wer liegt denn da?

Einige Fischer.

Ein junger deutscher Rittersmann!
Seht nur die holde Miene an!
Vielleicht hat gar des Sturmes Macht
Ihn an den Ort hierher gebracht.

Ein Fischer.

Wie sanft er schläft! kommt, laßt uns gehn,
Und unsern Kahn am Ufer stehn!

Alle.

Nur leise sich davon gemacht,
Damit der Ritter nicht erwacht!

(Sie reichen einander die Hände, und wollen sich davon schleichen.)

Leise! Stille!

(Die Andern sind mit ihren Fischkörben beschäftigt.)

Alles zippelt, alles zappelt!
Groß und Kleine um und um —

S

Ein Fischer.

Stille!

Alle.

Nur leise sich davon gemacht,
Damit der Ritter nicht erwacht!

(Sie schleichen alle davon; die Musik verliert sich allmählich.)

Rudolph. (erwacht) Rechts oder links? es muß doch ein Unterschied zwischen beyden seyn! ein Unterschied, der vielleicht Bezug auf mein ganzes Leben hat. — Rechts geht der Weg nach Palästina! dort herrscht Krieg, Hunger und Pest! Rechts, sagte auch Peter, sollte ich das Buch aufschlagen, wenn ich sein Weib sehen will; also rechts erwartet mich nichts als Trübsal und Leiden. (Pause; steht auf) Streckte nicht der große Mann seine Hand links nach Deutschland aus? Ich schlage links auf!

Zweyter Auftritt.

Die Fischerhütte kracht, die Pfosten der Thüre stürzen zusammen, der große **Petermann** steht da. **Rudolph** erschrickt heftig mit abgewandtem Gesicht.

Rud. So will ich dich nicht sprechen — ich habe den kleinen Peter gerufen.

Peter. (im tiefesten Baßton) Ein anderer Dienst fordert andere Kräfte, folglich auch andere Ge-

stalt. Du siehest in mir den kleinen Peter, der eben so willig dir jetzt als der große Peter dienen wird. Was befiehlst du?

Rud. Du — der kleine Peter? unmöglich! —

Peter. Wirklichkeit ist nicht unmöglich. Was kümmert dich meine Gestalt, wenn nur dein Wille vollzogen wird? Befiehl, und sieh', ob ich nicht unbedingt gehorche.

Rud. Es wird mir schwer, deinen Worten zu glauben; noch schwerer, mich an deine fürchterliche Gestalt zu gewöhnen. Sey lieber, was du warest, der kleine Peter!

Peter. Das kann ich nicht! Du hast mich gerufen: was befiehlst du?

Rud. Ich wünschte zu erfahren, was die arme Euphrosine mache.

Peter. Sie ist sehr krank; Fieberhitze wüthet in ihrem Körper, und so eben ertheilte der verliebte Sultan den strengsten Befehl, dich aufzusuchen, und vor seinen Thron zu schleppen. —

Rud. Mich? und warum?

Peter. Weil er wähnt, du habest das Mädchen vergiftet.

Rud. Was soll ich anfangen? wohin mich verbergen?

Peter. Befiehl! und ich gehorche.

Rud. Soll ich fliehen, oder mich hier verborgen halten?

Peter. Befiehl! und ich gehorche.

Rud. Unerträglicher Starrkopf! Ich will deinen Rath, deine Meinung hören.

Peter. Ich bin Diener, du bist Herr: dem

Erstern geziemt es, zu gehorchen, dem Letztern, zu befehlen.

Rud. Peter! Peter! es ist nicht schön, daß du so ganz mich verlassen kannst!

Peter. Herr! du hast Sinn und Verstand, hast Kopf und Herz, kannst denken, wollen und handeln wie alle Menschen: worüber kannst du dich beklagen?

Rud. Über den Verlust deines Raths.

Peter. Befiehl! und ich gehorche.

Rud. Wirst du das Rabenlied mir immer vorsingen?

Peter. Immer, und so lange, bis du es begreifst und verstehst.

Rud. Der Sultan läßt mich suchen, sagst du?

Peter. Er läßt dich suchen.

Rud. Wird er mich finden, wenn ich rechts ziehe?

Peter. Ich weiß's nicht!

Rud. Wenn ich links ziehe?

Peter. Ich weiß's nicht! Ich darf weder in die Zukunft sehen, noch rückwärts blicken; kann nur gehorchen und erfüllen, was du befiehlst.

Rud. Es sey! Ich will nach Franken — kannst du mich auf den Fittichen des Windes nach Marseille bringen?

Peter. Befiehl, und ich gehorche!

Rud. Ich befehle! (Eine Wolke erscheint, umgibt ihn; er fährt weg.)

Peter. In Marseille sehen wir uns, wenn das Buch mich ruft! (ab.)

Dritter Auftritt.

Ritter Waldeichen, als Pilger, ohne Hut; gleich nachher ein kleines Fischermädchen in einem kleinen Kahn einher fahrend.

Wald. Der unglückselige Windstoß! er nahm mir meinen Pilgerhut, das herrlichste Geschenk meiner Wohlthäterinn! o hätt' ich ihn wieder in meinem Besitz! mit einem Band wollt' ich ihn an mein Haupt befestigen, daß auch der heftigste Sturm mir denselben nicht mehr zu entreißen vermöchte!

Fischermädchen. (mit einer Angelstange und Fischnetz, worin sie Fische trägt) Ach, du lieber Himmel, wie sieht es da aus! Der Sturm hat ja ganze Bäume aus den Wurzeln gerissen, und unsre kleine Hütte liegt zerstört da! (sie erblickt den Pilger) Ihr habt euch gewiß verirrt, frommer Pilger! denn sonst läßt sich nicht leicht ein Mensch in dieser Gegend sehen.

Wald. Ja wohl verirrt, gutes Mädchen! Bist du vielleicht Bewohnerinn dieser Fischerhütte?

Fischerm. Nun freylich! seit dem meine gute Mutter todt ist, leben ich und mein alter Vater ganz allein in dieser Gegend zusammen.

Wald (bey sich) O daß ich auch Ruhe in einer Fischerhütte finden könnte!

Fischerm. Warum betrachtet ihr mich denn mit so zerstörtem und wildem Blick? (sie legt ihr Netz ab) Seyd ihr hungrig oder durstig? ich will

euch speisen mit meinen Fischen, und euch das klareste Wasser aus der Quelle hohlen.

Wald. Dank dir, gutes Geschöpf! ach, wenn du wüßtest, wie unglücklich ich bin!

Fischerm. Unglücklich seyd ihr? wenn ich euch nur glücklich machen könnte!

Wald. O hier sinkt alle menschliche Macht! keine sterbliche Hand vermag, mir diesen Verlust zu ersetzen.

Fischerm. Ich bedaure euch. (weint) Ach, mir wird immer so enge ums Herz, wenn ich einen Menschen sehe, der unglücklich ist, und ich ihm nicht helfen kann! Wie wär's, wenn ich meinen Vater hohlte?

Wald. Auch dieser kann mir nicht helfen.

Fischerm. Oder wartet, frommer Herr! ich will euch ein Liedchen singen von der Zufriedenheit mit seinem Schicksal: vielleicht bringt euch dieses auf andere Gedanken.

Wald. Zufriedenheit und Ruhe findet der Mensch nur im Grab. —

Fischerm. Ey, Ey! das ist nicht wahr! verzeiht mir! so lang' die Welt so viel Schönes und Reizendes für mich hat, mag ich noch nicht an das Sterben denken.

Lied.

Wenn Fische sich spiegeln in goldener Quell,
Die Sonne mir lächelt so freundlich und hell,
So denke ich immer: die Erde ist schön;
Ich möchte so frühe von dannen nicht gehn. :,:

Ich nehme mein Schiffchen mit fröhlichem Sinn,
Und fahr' durch die schwankenden Wellen dahin.
Ich hohle mir Fische, und singe mein Lied,
Und lobe den Schöpfer mit frohem Gemüth. :,:

Was kümmern mich Schätze, und Hoheit und Geld!
Für mich blüht die Blume; für mich blüht das Feld,
Ach, Menschen! seyd fröhlich! lernt glücklich doch seyn,
Und lernet der Tage des Lebens euch freun! :,:

(lustig ab.)

Vierter Auftritt.

Waldeichen allein, hernach Peterweibchen.

Wald. So hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich das höchste Gut des Menschen, Zufriedenheit, von einem Kinde lernen müßte: das Lied hat gewirkt; ich fühle mich auf ein Mahl so leicht.

Peterw. Du hier, Waldeichen?

Wald. Und zwar so elend, meines kostbarsten Kleinodes beraubt.

Peterw. Und du fühlst nicht die Kraft desselben, die dich so nahe umgibt? Jenes Fischermädchen, das dich so eben verließ, fing deinen Hut auf in der Bucht, da sie die Kreete mit Fischen zog. —

Wald. Wäre es möglich? (er öffnet das Netz,

bindet den Hut mit einem Band auf den Kopf) Ha! nun soll dieses kostbare Geschenk auch nicht mehr die Beute des Sturms werden!

Peterw. Waldeichen! lässest du dir es noch ein Mahl durch einen Zufall rauben, so siehest du mich nie wieder. Nun mache dich auf den Weg! verfolge die Schritte, die Rudolph von Westerburg betrat!

Wald. Wo finde ich aber ein Schiff, welches nach Deutschland segelt?

Peterw. Eile links hinab am Ufer! Schon werden die Segel gespannt: säume dich nicht! So lange du diesen Hut trägst, bist du unter meinem Schutz. (ab.)

Wald. Nun so stehe ich in des Himmels Macht: ein höheres Schicksal leite meine Schritte! (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Gemach im Gasthofe zu Marseille.)

Rudolph allein, hernach der **Wirth**.

Rud. Ja! ich ziehe heim nach meinem Vaterlande. Das ewige Ringen und Streben nach Glückseligkeit behagt mir nicht. Ich will in Ruhe die Tage meines Lebens genießen. (Man hört entfernt Pauken- und Trompetenschall.)

Wirth. Das erste Zeichen zum Turnier ist geschehen. Ihr müsset euch bereit halten, Herr Ritter, wenn ihr nicht der Letzte auf dem Platze seyn wollt.

Rud. Wirth! du sprichst von etwas, wofür ich noch gar keinen Sinn habe. Rede!

Wirth. Seyd ihr nicht auch zu dem Turnier geladen, das der Statthalter der Prinzessinn Beatrix zu Ehren ausschreiben ließ?

Rud. Der Prinzessinn Beatrix zu Ehren?

Wirth. Morgen ist der Tag ihrer Vermählung mit dem gallischen Prinzen Carl. Herr! ihr solltet sehen, was für stattliche Ritter dabey erscheinen! wie viele Edle aus der weiten Ferne herbey zogen, um an diesem feyerlichen Tage vor den Augen des ganzen königlichen Hauses Proben ihrer Tapferkeit abzulegen.

Rud. (unwillig) Laß mich allein, Wirth!

Wirth. (im Abgehen) Hm! der sieht mir auch nicht darnach aus, als wenn er den Dank gewinnen wollte. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph, Peter.

Rud. (öffnet sein Ränzchen) Wenig Baarschaft! und statt dieser nichts als eine Strickleiter und dieses Buch! Wie? wenn Peter! — (Er schlägt das Buch links auf.)

Peter. Was verlangst du, Herr?

Rud. Peter! ich möchte gern Theil nehmen an dem Turnier, das heute der schönen Beatrix zu Ehren gefeyert wird! aber dazu bedarf ich Gold: kannst du mir solches verschaffen?

Pet. Befiehl, und ich gehorche!

Rud. So bringe mir denn 3000 Goldkronen.

Pet. Soll ich sie borgen? soll ich sie stehlen? soll ich —?

Rud. Pfui, Peter! du sollst sie borgen; in zwey Jahren zahle ich zurück.

Pet. Und verpfändest dagegen?

Rud. Meine ritterliche Ehre.

Pet. Ich borge das Geld, verpfände deine ritterliche Ehre dagegen: sie wieder einzulösen, sey deine Sorge!

Rud. Dann sorge mir auch für eine stattliche Rüstung! wirb mir Knappen!

Pet. Deine Reisige sind unten versammelt; sie warten deiner.

Rud. Meine Reisige hier? die tapfern Westerburger? Ha! so lohnt sich's doch noch der Mühe, der schönen Beatrix zu Ehren eine Lanze zu brechen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Saal in dem Pallaste des Statthalters.)

Prinz Carl. Beatrix unter einem Thron. Graf Ponthieu. Johanna, seine Tochter. Ritter Couci. Graf St. Paul. Wilhelm Dampiere. Fräulein Leyborn. Gräfinn Wallenburg. Ritter und Edeldamen. Pauken- und Trompetenschall.

Der alte Graf Ponthieu. Es lebe Prinz Carl und seine königliche Braut!

Couci. Glück und Heil der schönen Beatrix!

Alle. Glück und Heil dem königlichen Brautpaar!

Beatrix. Dank euch, ihr edlen Ritter und Herren! Ich nehme diesen herzlichen Wunsch als einen Beweis eurer Achtung und Liebe an.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein Knappe, der einen blinden Harfner führt.

Knappe. Dieser alte Mann, ein blinder Harfner, will sich nicht abtreiben lassen; er verlangt mit euch zu sprechen, edle Prinzessinn!

Beat. Ich will ihn sehen. (der Harfner wird näher geführt von einem andern Knappen.)

Wolfg. Guter Freund! führt mich gerade zu den Füßen der schönen Beatrix!

Beat. Was verlangt ihr von mir, alter Greiß?

Wolfg. Ja, ja! es ist ihre holde Stimme! (beugt sich langsam auf die Knie) O edle Dame, heute zum ersten Mahl könnte ich hadern mit dem Schicksale, das mir alten, blinden Manne nicht mehr vergönnt, euch zu sehen. O so oft, daß sich meine Augen weideten in eurer Schönheit, da ich in eurem väterlichen Hause aus und einging: so oft, daß ich euch segnete, wenn ihr mit meinen grauen Locken spieltet, so oft, daß ich den Himmel bath, euch mit einem edlen Fürsten, wie Prinz Carl ist, glücklich zu machen!

Beat. (hebt Wolfgang auf.) Steh auf, Alter! sage mir, wer du bist? ich kenne dich nicht.

Wolfg. Ihr kennet mich nicht, schöne Prinzessinn? habe euch doch so oft auf meinen Händen getragen — freylich in dieser Kleidung — nach einer sechzehnjährigen Entfernung.

Beat. (sich besinnend) Ihr seyd doch nicht Wolfgang, der meinen seligen Vater nach Palästina begleitete?

Wolfg. (lächelnd) Bins — ja — ja — bin Wolfgang, edle Prinzessinn! hörte von den Rittern und Reisigen, die gestern und ehegestern bey meiner Hütte vorbey zogen, daß ihr euch vermählen würdet. Halt, dachte ich, da muß der alte Wolfgang auch dabey seyn; ich ließ mir die Harfe auf den Rüken binden, ließ mich hierher leiten, um euch wenigstens nach meiner Weise ein Hochzeit liedlein vorzusingen.

Pr. Carl. Das sollst du auch, alter Greis! Setz dich in unsere Mitte, und laß uns deine Weise hören! (Man setzt ihm einen Sessel.)

Couci. Setz dich, Alter; und beginne deinen Gesang! stimme deine Harfe!

Wolfg. Ist schon gestimmt, edler Herr! ist schon gestimmt! wer wird auch mit ungestimmter Harfe ein Hochzeitliedlein beginnen?

A r i e.

Ein alter Greis, ein blinder Mann,
Der im gelobten Lande
So manche brave That gethan,
Als man ihn Wolfgang nannte,
Singt auf der Harf' ein Liedlein klein
Dem hohen Paar zu Ehren.
Der liebe Herrgott weih' euch ein,
Um euch baß zu vermehren.

Der Sonne Blick ist Nacht um mich;
Mir blühen nicht die Felder;
Der helle Mond verfinstert sich;
Mir grünen nicht die Wälder;
Mein dunkles Auge siehet nicht
Das Fürstenpaar im Saale,
Mir lacht kein Mägdlein-Angesicht,
Kein Blümlein in dem Thale.

Und außer meinem Harfenton
Kenn' ich kein Glück auf Erden:
Ich neid' euch nicht den Fürstenthron;
Denn dieser bringt Beschwerden.
O glücklich! wer die schöne Welt
Genießt mit heitern Blicken;
Wer sich im Thal — auf Flur und Feld
Kann wonniglich entzücken!

Und wenn der alte Wolfgang lebt
Bis zu dem künft'gen Jahre,
Und ihr ihm eure Gnade gebt,
Wankt er zum Hochzeitspaare,
Drückt beyden euch so heiß und warm
Die Hand zur frohen Stunde,
Und nimmt das Kindlein auf den Arm,
Weiht es zum Ritterbunde.

Beat. Hast dich wacker gehalten mit deiner Weise, alter Mann! sollst auch, so lange du lebst, mein Burgharfner bleiben. (Sie reicht ihm die Hand zum Küssen.)

Wolfg. O daß ich alter Mann noch so glücklich bin, die Hand meiner edlen Prinzessinn küssen zu können!

Neunter Auftritt.

Vorige, Kreiswärtel.

Kreisw. (zu Graf Ponthieu.) Ich bringe dem edlen Grafen Ponthieu als Kampfrichter die Nachricht, daß ein fremder Ritter aus Deutschland, der hier durch die Straße zog, Theil zu nehmen wünscht an dem Turnier.

Ponth. Ist er turnierfähig? kann er Schild und Wapen aufstellen neben den unsrigen?

Kreisw. Er ist turnierfähig, kann Schild und Wapen aufstellen neben den unsrigen; er ist aus dem alten deutschen Hause der Grafen von Westerburg, ein holder Jüngling: er begehrt Eintritt in diese löbliche Ritterversammlung.

Ponth. Er mag kommen! (Man öffnet den Saal.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph, prächtig geharnischt. Seine Knappen bleiben bey geöffneter Thüre stehen.

Rud. (gegen Carl) Verzeiht mir, gnädigster Prinz, und sämmtliche edle Ritter und Herren, wenn ich es wage, mich in eure hochansehnliche Ritterversammlung zu dringen. Ich bin ein Deutscher, ein freyer Ritter, nenne mich Rudolph von Westerburg.

Carl. Wo kommt ihr her, edler Graf?

Rud. Aus Palästina, wo ich nach Lorbeern rang, Sclavenketten trug, endlich erlöst wurde,

und nun heim in mein Vaterland zu ziehen gedenke.

Carl. Seyd uns willkommen, tapferer Ritter! Diese Dame hier ist meine Braut, Prinzessinn Beatrix.

Rud. Eure Wahl bringt euch viele Ehre, gnädigster Herr! Ich habe mein Schild und Wapen ausgestellt, und hoffe, daß ihr mich der Ehre würdig halten werdet, dem Ritterspiele beywohnen zu dürfen.

Beatr. Ihr seyd noch unbeweibt, Graf?

Rud. Ja, gnädigste Prinzessinn!

Beatr. Nun so wählet euch aus meinem Gefolge eine Dame zur Gebietherinn, mit deren Farbe ihr euch am heutigen Turniere zieren möget; hier das Fräulein Leyborn, Gräfinn Wallenburg, dort die schöne Johanne, Gräfinn von Ponthieu. (Sie stellt ihm diese Damen vor.)

Rud. (wird sehr aufmerksam auf Johannen, ist immer mit ihr beschäftigt.)

Carl. Hier der alte Graf von Ponthieu, Wilhelm von Dampiere, Graf St. Paul, und dort der noch in keinem Turnier besiegte tapfere Ritter Couci!

Rud. (zu Johanna) Schöne Gräfinn! habt ihr den Befehl der Prinzessinn vernommen? Darf ich es wagen, mich heute bey dem Turnier mit eurer Farbe zu zieren?

Joh. Eine Ehre, die ich mir nicht verbitten darf, die ich aber keineswegs verdiene. (Couci äußert Unruhe)

Carl. Ihr verrathet vortrefflichen Geschmack,

Graf Rudolph! Aber sehet euch vor! die Farbe dieser schönen Dame tragen schon viele. Ihr werdet einen harten Stoß zu kämpfen haben!

Rud. Ich vermuthete dieß zum voraus: aber gerade, wo es am meisten gilt, da fängt der Deutsche an.

Couci. (tritt vor; nimmt Johannen die Busenschleife weg) Ritter! diese Schleife soll entscheiden! Ich fordre euch auf! Ihr Besitz werde entschieden durch Beil und Schwertschlag! so lange ihr sie nicht im Kampfe erobert, bleibt sie mein.

Rud. Wohl, es sey! (wirft ihm seinen Handschuh vor) Ich erwarte euch auf dem Turnierplatz! (schnell ab mit seinen Reisigen.)

Joh. (zu Couci) Ihr werdet euch doch nicht um meinetwillen in Gefahr begeben, edler Ritter?

Couci. Für euch, schöne Johanne, kenne ich keine Gefahr! (Trompetenschall.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, der Kreiswärtel.

Kreisw. Die Schranken sind geöffnet! Der letzte Ruf zum Turnier ist geschehen!

Ponth. So lasset uns denn den Kampf beginnen, und der schönen Beatrix zu Ehren unsre Kräfte versuchen! (Das Ritornell von dem Marschchor. Sie gehen alle unter dem Jubelgeschrey Paar und Paar auseinander ab.) Es lebe Prinz Carl und seine königliche Braut!

Zwölfter Auftritt.

(Voriges Zimmer im Gasthofe.)

Rudolph allein, sehr in Gedanken vertiest. Petermann.

Rud. Und wenn es fehl schlägt, bin ich nicht auf ein Mahl um alle meine schöne Hoffnungen betrogen, je mehr die schöne Johanna zu sehen? Ihr holdes blaues Auge, das mich mit einem Blick so tief verwundete; ihr majestätischer Wuchs, ihre sanfte Miene, und mein Nebenbuhler, der tapfere Couci, der noch niemahls besiegt die Schranken des Turniers verließ! Ja! (schlägt das Buch auf.)

Peter. Was befiehlst du, Herr?

Rud. Ich muß mich sogleich den Schranken nähern; wie fang' ich es an, um des tapfern Couci Sieger zu werden? (Pause) Du schweigst?

Peter. Ich kann nur gehorchen, nicht Rath ertheilen.

Rud. Vermagst du, mir bezauberte Waffen zu bringen, die niemand bezwingen kann?

Pet. Ich vermags!

Rud. So bringe sie! (Peter ab) Ha, nun bin ich geborgen! aber, Rudolph! was unternimmst du? müssen nicht alle Turnierritter, ehe sie die Schranken betreten, bey Gott und ritterlicher Ehre schwören, sich keiner bezauberten Waffen zu bedienen?

Pet. Hier ist, was du befohlen hast! ein Beil, womit du selbst den Riesen Goliath bezwingen

kannst; hier dein Schwert, dessen Hieb und Schlag keiner widerstehen wird.

Rud. Du kennest doch die schöne Gräfinn, Johanna von Ponthieu? ich liebe sie; ich liebe sie mehr, als ich je ein Weib liebte.

Pet. Ich wünsche dir Glück! Gräfinn Johanna ist den tapfern Männern hold.

Rud. Diese Waffen verhindern also jede Verletzung? Aber, Peter! ich muß schwören, mich keiner bezauberten Waffen zu bedienen!

Pet. (nimmt alles wieder) So will ich sie wieder mitnehmen.

Rud. Aber dann werde ich nicht Sieger seyn, nicht glänzen vor den Augen der schönen Johanna, nicht zurückfordern können die Schleife, welche Ritter Couci so triumphirend an seine Brust heftete!

Pet. Das steht zu erwarten. Tapfere Ritter werden fechten, geübte Fechter in den Schranken stehen: freylich der Tapferste seyn zu wollen — —

Rud Das scheint dir schwer, unmöglich; aber Meineid entehret: Meineid ist schreckliches Verbrechen. (man hört entfernt Trompetenschall) Hörest du nicht Trompetenschall?

Pet. Du mußt eilen! Die schöne Johanne hat schon die Turnierloge bestiegen.

Rud. (mit innerm Kampf) Ha! laut spricht mein Herz wider den Meineid: aber noch lauter meine Liebe zur schönen Johanna! (wieder entfernt Trompetenschall) Peter! ich ringe um den Dank; ich kämpfe für die schöne Johanna! (nimmt Schwert und Beil; eilt schnell ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Die Bühne stellt vor die Schranken des Turnierplatzes.)

Im Hintergrund die Logen für Prinz Carl, Beatrix, Gräfinn Johanna, Edeldamen und Ritter. Die Logen sind mit reichen Stoffen geziert. Die Scenen sind Bäume, worüber ein großer die Logen bedeckender Überhang gemacht ist. Mitten im Vorsprung eine Loge für die Trompeter und Pauker. Hinter den Schranken ein erhabener Ort, worauf Graf Ponthieu als Kampfrichter sitzt; vor ihm steckt eine Lanze, woran Schild und Schwert hängen; rechts und links vier Kampfrichter; auf beyden Seiten Knechte und Reisige. Am Eingange stehen zwey Kreiswärtel mit kreuzweise gestellten Lanzen, vor ihnen die Herolde. An den Bäumen hängen Wapen. Wenn die Veränderung geschieht, kämpfen zwey Ritter; unter dem Kampf wird die Trommel dumpf gerührt. Nach einer Weile hört man das Ritornell von dem vorigen Marschchor. Rudolph tritt auf mit seinen Reisigen; er bleibt vor den Schranken stehen. Couci tritt vor bewaffnet. Der vorige Kampf ist geendet. Allgemeine Stille.

Ponth. Als Kampfrichter dieses ritterlichen Spieles fordre ich euch auf, darzuthun eure Nahmen, euer Herkommen, und den Beweis eurer ritterlichen Ahnen. — Wer seyd ihr, Ritter?

Rud. Ich nenne mich Rudolph — ein Sohn des Grafen Hanns von Westerburg — meine Wapen sind rechtmäßig und gerecht — mein Herkommen seit Jahrhunderten edel und ohne Makel.

Ponth. Und ihr — Ritter —

Couci. Nenne mich Ludwig Couci — aus einem der ältesten Geschlechte Galliens.

Ponth. Um das freye Kampfgericht zu hägen und zu handhaben, so frage ich euch, ihr Kampfsitzer! sind beyde kämpfende Ritter offenkündig — ebenbürtig und schöppenbar frey?

Erster Kampfsitzer. Sie sind offenkündig — ebenbürtig und schöppenbar frey.

Ponth. Könnet ihr schwören auf euer Ritterwort, daß ihr euch keiner giftigen Kräuter — keiner verbothenen Mittel, einander zu schaden, keiner bezauberten Waffen bedienet?

Couci. Ich schwöre!

Rud. (wankend) Ich schwöre! (ihre Waffen werden untersucht.)

Ponth. Öffnet die Schranken! — schwöret einen gestabten schweren Eid auf zwey gekreuzte Schwerter, daß ihr euch nicht fest gemacht, verbannt oder verflucht habt.

Rud.)
Couci.) (in den Schranken knieend) Wir schwören! —

Ponth. Herold! gebiethe Frieden im Nahmen des Kampfgerichts!

Herold. Ich gebiethe Frieden im Nahmen des Kampfgerichts. (der Kre iswärtel schlägt drey Mahl an die Lanze; beym dritten Schlag wirbeln

die Trommeln. Der Kampf beginnt. Sie schlagen sich mit Beilen; dann ziehen sie die Schwerter; Couci verliert immer, streitet aber wie ein Löwe. Rudolph schlägt ihm die Klinge aus der Hand, und hält ihm den Dolch vor. Trompetenschall.)

Rud. Laßt uns Freunde seyn — die Schleife ist mein!

Couci. Sie ist dein.

Kreisw. Ist jemand hier, der wider diesen kämpfenden Ritter etwas einzuwenden hat, der melde sich nach dem dritten Trompetenstoß — (Trompetenschall. Pause.)

Alle. (rufen) Es lebe der tapfere Rudolph von Westerburg! (sie werfen ihm goldene Ketten, Bänder, Blumenkränze von der Loge zu. Johanna hängt ihm ihr Bild um den Hals, Knaben und Mädchen bekränzen ihn.)

Chor.

Es lebe Westerburg! der Dank ist dein!
Der Lorberkranz soll deine Schläfe zieren —
Nur kühner Muth und Tapferkeit allein
Kann auf die Ehrenbahn der Nachwelt führen.
Der Dank ist dein!
Du sollst — du sollst der Sieger seyn!

(Sie marschiren ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Gemach in des Statthalters Burg.)

Johanna. Bertha von Wallenberg.

Johanna.

Ha! wohl mir, daß ich allein bin — das lärmende Jubeln der Hochzeitsgäste macht mir dieses einsame Gemach zu dem angenehmsten Aufenthalt in dem ganzen Pallast. — Welche Unruhe ergreift mein Herz, seit dem ich den schönen deutschen Ritter gesehen habe!

Bertha. Freundinn! alles in der ganzen Burg freuet sich deiner so schönen Wahl. — Alles ruft in dem Rittersaal: Wo hat man noch ein schöneres Paar gesehen, als Johanna von Ponthieu, und Graf Rudolph von Westerburg!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Graf Ponthieu, mit finsterem Blick.

Johanna. (erschrickt) Himmel! mein Vater!
Ponth. Hier muß ich dich finden, meine Toch-

ter? Warum entfernteſt du dich aus dem Ritterſaal (ergreift ihre Hand) Johanna! ich leſe in deinem Geſicht, daß in dir etwas vorgeht, was mir vielleicht Kummer verurſachen wird. Daß du dem edlen deutſchen Ritter mit ausgezeichneter Huld zuvor kamſt, war billig.

Johanna. (küßt ihm die Hand) Kannte ich doch eure Geſinnung, edler Vater! — o der liebenswürdige Rudolph!

Ponth. Seine Tapferkeit verdient Belohnung.

Johanna. O ich liebe ihn!

Ponth. Halt ein; meine Tochter! Gräfinn Ponthieu wäre ein zu koſtbarer Preis: ſie ſtammt aus königlichem Geblüte, nennt zwey Könige Schwäger, und kann daher keines deutſchen Ritters Gattinn werden.

Johanna. (auf den Knien) O mein Vater! wie gern wollte ich die Hand dieſes edlen Jünglings mit einer Königskrone vertauſchen!

Dritter Auftritt.

Vorige, Rudolph.

Rud. Verzeiht mir, edler Graf, wenn ich etwa, — ich wünſchte vor meiner Abreiſe entſcheidende Antwort von euch zu hören über das, wovon ich vorhin mit euch geſprochen habe. Ich nenne mich Rudolph von Weſterburg, habe viele Schlöſſer und Burgen: nur auf die Wahl eurer Tochter kömmt es an, welche ſie zu ihrem Auf=

enthalt wählen will. — Ich liebe eure Tochter: gebt mir sie zum Weibe!

Ponth. (ergreift Johannens Hand) Ritter! ich ehre euren Muth und eure Tapferkeit; aber nie werd' ich zugeben, daß Johanna von Ponthieu ihre Hand einem deutschen Ritter reiche, da schon regierende Fürsten vergebens darum geworben haben.

Johanna. Rudolph! Rudolph! o daß ich euch sehen mußte! (ab mit dem Vater.)

Vierter Auftritt.

Rudolph, hernach Peter.

Rud. (mit steigendem Affect) Was war das? Nie zugeben, daß sie ihre Hand einem deutschen Ritter reiche? Mir sie zu verweigern zum Weibe, um die ich meineidig, ehrlos wurde! Ha! solche brennende Qual empfand ich noch nie in meiner Seele. (er schlägt das Buch auf.)

Pet. Was befiehlst du, Herr?

Rud. Deine Waffen haben redlichen Dienst geleistet: aber dennoch soll die schöne Johanna nicht mein werden. Sage mir, Peter! wie kann ich zu meinem Endzweck gelangen?

Pet. Gehorchen ist meine Pflicht.

Rud Willigt der Alte nicht ein, so raube ich mit Gewalt, was man mir so ungerecht verweigert. Kannst du mir in diesem Falle Hülfe leisten?

Pet. Ich kann —

Rud. Aber auf welche Art?

Pet. Befiehl, und ich gehorche.

Rud. Kannst du mir in der Mitternachtsstunde ein vollkommen ausgerüstetes Schiff nach Deutschland verschaffen?

Pet. Ich kann, wenn ich das Schiff stehlen darf. —

Rud. Was bekümmert mich das?

Pet. Dich muß es bekümmern, weil ich deine unbedingte Einwilligung zum Diebstahl erhalten muß.

Rud. So stiehl! Kannst du mir auch Pferde bestellen, die mich und meine Beute ungehindert in den Hafen bringen?

Pet. Ich kann, wenn du mir Erlaubniß gibst, den Eigenthümer der Pferde zu tödten.

Rud. Peter! du hast mit deiner Gestalt auch deine Gesinnung verändert: ich kann nicht in den Mord eines Menschen willigen.

Pet. Du kannst nicht? so kann ich auch keine Pferde bestellen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph. Ein Bube.

Bube. Seyd ihr, edler Herr Ritter! Rudolph von Westerburg?

Rud. Der bin ich. Was bringst du, Junge?

Bube. Freudige Bothschaft. Gräfinn Johanna schickt mich zu euch: sie läßt euch sagen, ihr solltet heute Abends hinten am Gitterthor des Gartens ihrer warten.

Rud. Am Gitterthor des Gartens?

Bube. Die Ritter zechen im obern Saal: sie schützte eine Krankheit vor, und entfernte sich vom Gelage, um mit euch von ihrer Liebe sprechen zu können.

Rud. Hier, Knabe, nimm dieß für die Bothschaft! Auf den Flügeln der Liebe eile ich in ihre Arme. —

Bube. Dank euch, Herr Ritter! (schnell ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Petermännchen.

Rud. Nun ist keine Verzögerung möglich. — (schlägt das Buch schnell auf; Peter erscheint) Peter! in einer Stunde müssen Schiff und Pferde bereit seyn. Ich entfliehe mit Johannen.

Pet. Das gestohlene Schiff wird bereit seyn, gesattelt die Pferde, wenn du mir erlaubst, den Eigenthümer zu tödten.

Rud. Was bedarf es meiner Einwilligung?

Pet. Allerdings! ich bin nur das Werkzeug deines Willens, bin deine Hand, die du zum Wohlthun oder zum Todtschlag aufheben kannst.

Rud. Menschenmord ist schrecklich: mache bessere Bedingungen, Peter!

Pet. Du befiehlst mir Unkraut zu säen, und willst Weizen ernten. Böser Vorsatz kann nur durch noch schlimmere Hülfsmittel zur That werden. —

Rud. So räume denn hinweg, was mich in

meinem Vorhaben hindert, und besorge meinen Auftrag!

Pet. In wenigen Augenblicken soll alles bereit seyn. (ab.)

Rud. (allein) Sie entführen kann ich wohl: ob sie aber mit dem, der sie aus den Armen ihres alten Vaters raubt, ihre Reize theilen, seine warme Liebe mit noch wärmerer Gegenliebe erwiedern wird? (Pause) Nein, ich will die schöne Johanna nicht selbst entführen, will sie durch Petern entführen lassen.

Pet. Ich komme so eben von dem Mord: der Eigenthümer wollte mir seine Renner nicht gutwillig geben; ich schlug ihn mit der Keule zu Boden.

Rud. Schweig, schweig davon! ich habe jetzt wichtigere Dinge mit dir zu sprechen. — Peter, du mußt Johannen entführen: ich werde dich einhohlen, dir die Beute abjagen, und so ihr Retter zu seyn scheinen.

Pet. Ich sehe deinen ganzen Plan ein, und bewundere deine List.

Rud. Wie werde ich aber dich und dein Schiff auf dem Wege finden?

Pet. Der Wind, welcher unsere Segel schwellt, wird auch das deinige führen: übrigens stehe ich jederzeit vor dir, wenn das Buch mich ruft. (ab.)

Rud. Nun so lebt wohl, glückliche Mauern in Marseille! ich fand in euch die schöne Johanna: sie zu besitzen ist mehr, als Menschenseligkeit zu begreifen vermag. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Garten mit einer Laube.)

Johanna sitzt darin, hat eine Zitther in der Hand, sie spielt und singt. Der Mond scheint. Man hört bisweilen Trompeten und das lärmende Gelage der Ritter.

Ballade.

Es war einmahl im deutschen Land
Ein schöner Rittersmann;
Er both dem Liebchen seine Hand
Und auch sein Herze an.
Da gings bald her, da gings bald hin;
Er liebte sie, sie liebte ihn —
Ach, Liebchen! komm im Mondenglanz,
Und reiche mir den Hochzeitkranz!

Des Liebchens Vater war ein Mann
Von stolzem Herz und Sinn —
Verweigerte dem Rittersmann
Sein Liebchen frech und kühn —
Die Nacht begann, and die Natur
Schwieg auf der stillen Blumenflur —
Ach Liebchen! komm im Mondenglanz,
Und reiche mir den Hochzeitkranz!

Der Ritter kam im Mondenglanz,
Fand Liebchen ganz allein;
Er reichte ihr den Hochzeitkranz
Umschlang sie heiß und rein. —
Schnell schwang er sich dem Klepper zu,
Und wünscht' dem Vater gute Ruh.
Da gings mit ihr hopp — hopp — hopp — hopp
Fort fort in sausendem Galopp!

Achter Auftritt.

Johanna, Rudolph, Couci in der Ferne.

Rud. So reizend ihr seyd, schönste Johanna, so schmelzend ist euer himmlischer Gesang.

Johanna. Verzeiht, edler Rudolph, dem liebenden Mädchen, das euch hierher beschied. Warum fliehet ihr das frohe Gelage der jubelnden Ritter? hätt' ich doch wenigstens Muße, euch zu sehen, und mich in eurem holden Angesichte zu weiden.

Couci. Was seh' ich? der deutsche Ritter bey der Gräfinn ganz allein.

Rud. (legt sein Ränzchen beyseit) Schöne Johanna! euch sehen und nicht lieben dürfen, wäre mehr, als im dumpfen Kerker schmachten müssen. Schöne Gräfinn! ich liebe euch unaussprechlich. (fällt vor sie hin.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Peter überfällt Johannen; sie ruft; er trägt sie ohnmächtig davon. Couci tritt vor, kämpft mit ihm, Lärmen. Carl, Beatrix, Graf Ponthieu. Alle Ritter und Knappen mit Fackeln. Rudolph eilt fort, läßt aber sein Ränzchen liegen.

Couci. Eilet zu Hülfe! Gräfinn Johanna wird entführt!

Alle. Was ist geschehen?

Ponth. Ich hörte den Nahmen meiner Tochter nennen: wo ist Johanna?

Couci. Ein großer Mann entriß sie unsern Augen. Knappen! führt unsere Pferde vor; bringt mir meinen schnellesten Renner! es gilt für die schöne Johanna! (will fort.)

Ponth. Couci! derjenige Ritter, welcher meine Tochter gesund und unbefleckt in meine Arme liefert, soll sie von meiner Hand zur Gemahlinn erhalten. (alle ab, bis auf Couci.)

Zehnter Auftritt.

Couci allein, hernach Peter.

Couci. Der, welcher Johannen unbefleckt in des Vaters Arme liefert, erhält sie zur Gemahlinn? sagte nicht so der alte Graf? (er erblickt das Ränzchen) Was liegt denn hier auf der Erde? welch ein sonderbarer Fund! — Hatte nicht der deutsche Ritter dieses Ränzchen an sich hängen? (öffnet es) Ein Schlüssel, eine Strickleiter, ein Buch! (schlägt es durch Zufall links auf; Peter erscheint; Couci erschrickt) Wer bist du? was willst du? —

Pet. Das Buch hat mich gerufen; hier bin ich! Befiehl, und ich gehorche.

Couci. Welch eine fürchterliche Gestalt! Bist du vielleicht derjenige, der die schöne Johanna entführte?

Pet. Ich bins: ich habe sie draußen im Eichenwald verborgen.

Couci. Willst du mich an Ort und Stelle begleiten, wo du die schöne Johanna verborgen hältst? —

Pet. Befiehl, und ich gehorche! Dein Pferd ist gesattelt; sitz' auf!

Couci. Bist du auf dieses Buches Wink immer zu meinen Diensten?

Pet. Ja, Herr! wenn du das Buch links aufschlägst, so bin ich bey dir.

Couci. Ha — so soll auch dieses kostbare Geschenk nie mehr von meiner Seite kommen. — Folge mir! (beyde ab.)

Eilfter Auftritt.

(Wald. Im Hintergrunde die See; auf der Seite eine Höhle.)

Ein **Schiffmann** strickt an einem Netz. Sein **Bube** neben ihm. **Rudolph** mit zerstörten Haaren, ohne Helm und Schwert. Der Horizont ist mit Sternen besäet.

Schiffm. Die arme Seele! mir ist nur bange, sie wird das böse Wesen nicht lange mehr treiben. Hast du sie heute schon gesehen?

Bube. Ja wohl hab' ich sie gesehen! heute ist es wieder recht arg mit ihr; schon zwey Tage hat sie keinen Bissen zu sich genommen.

Rud. (stürzt herein) Wo bin ich? hab' ich mich von der Straße verirrt, oder sollte mich Peter das erste Mahl betrogen haben? — Nirgends sehe

ich ein Schiff, zum Absegeln bestimmt. Hier diese Bucht — und hier — Gott grüß' euch, Alter!

Schiffm. Dank euch, edler Herr!

Rud. Habt ihr hier kein Schiff vorbey segeln gesehen, guter Alter? ich trennte mich von meinen Leuten.

Schiffm. O Herr! an diesem einsamen Eilande fährt kein Schiff vorbey; ich und mein Junge wohnen allein hier. — Niemand, als eine junge Pilgerinn, die wahnsinnig ist, führte ich vor einiger Zeit von der jenseitigen Küste herüber.

Rud. Eine Pilgerinn, die wahnsinnig ist?

Schiffm. O Herr! weinen muß ich, so oft ich mir das engelschöne Mädchen denke: stets liegt sie auf den Knien und bethet. Da seht einmahl, dort kömmt sie aus ihrer Höhle! Komm, Bube! wir wollen weiter hinab, und die Fischkreeten hohlen: vielleicht kostet sie heute etwas von unserm Nachtmahl. — Komm! (beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rudolph, Euphrosine, abgebleicht, mit herunter hängenden Haaren.

Euph. Ach, wie sie sich wieder so golden spiegeln die sanften Mondstrahlen im Ocean, ihren Schimmer zurück werfen den leuchtenden Sternen, und alles herum so herrlich beleuchten in der stillen Natur!

Rud. (der durch den Anblick durchbebt wird) Guter Gott! diese Stimme ist mir so bekannt.

Euph. Dort — dort — gegen Süden leuchtet der Stern — o es ist der schönste Stern am Horizont — der Abendstern — so wie einst Rudolph der schönste unter den Männern war.

Rud. (voll Erstaunen ausrufend) Euphrosine!

Euph. (empor schauend, zurück sinkend, springt auf, und liegt in seinen Armen) Gott! du hast mein Flehen erhört; ich hab' ihn gefunden.

Rud. Wie kömmst du hierher, liebes, unglückliches Mädchen?

Euph. Entflohen — entflohen den Armen des Wollüstlings — diese Kleidung verschaffte mir ein gutherziger Sarazene — O Rudolph! jetzt lass' ich dich nicht mehr — fesseln will ich dich mit ewiger Liebe. (ihn heiß umarmend.)

Rud. (hingerissen) Mädchen! ich bin dieser übergroßen Liebe nicht mehr würdig; ich verdiene sie eben so wenig, als deine Verzeihung. — Wisse, und hasse mich — ich war es, der dich dem Sultan verrieth und überlieferte.

Euph. (sich stärker an ihn schmiegend) Ich vergebe dir alles: und hättest du auch noch mehr verbrochen, ich würde dir noch mehr vergeben können.

Rud. (mit sichtbarer Verlegenheit da stehend) O ich habe zu viel verbrochen, als daß du mir verzeihen könntest!

Euph. Rudolph, Rudolph! (mit bebender, gebrochener Stimme) wende dein starres Auge auf mich — sieh herab auf das unschuldige Opfer — (sie sinkt an ihm hinab, und umfaßt seine Knie) Sieh mich einer Bettlerinn gleich zu deinen Füßen

schmachten — Wirst du mich verstoßen, Rudolph? Sprich, rede! diese quälende Ungewißheit, wirst du mich verstoßen?

Rud. (mit abgewandtem Gesicht) Nein, nein!

Euph. (aufspringend) O, wenn du wüßtest, welche überschwänkliche Kraft in diesem einzigen Nein für mich liegt. — Mann meines Herzens! Neuer Schöpfer meines Lebens! willst du mich ganz glücklich machen? — willst du mein Gatte werden?

Rud. (eben so) Ich will, ich will.

Euph. Du willst? (sie vermag nicht weiter zu reden, sie deutet mit der Hand auf Mund und Herz.) Du willst?

Rud. Ich will — aber — —

Euph. Kein Aber! (ihm den Mund zuhaltend.) O dieß Aber gleicht einer schrecklichen Klippe auf offener See.

Rud. Höre mich an, liebes Mädchen! seit unserer Trennung war ich an Galliens Hofe, turnirte dort mit Ehre und Ruhm — Johanna, des edlen Grafen von Ponthieu einzige Tochter, wurde entführt; alle anwesenden Ritter schwuren in des gekränkten Vaters Hand, ihm seine Tochter wieder in die Arme zu liefern. Unter den Schwörenden bin auch ich.

Euph. Rudolph! Ritterpflicht und Schwur sind heilige Pflichten, aber die des Verlobten — sind sie es minder? — doch nein — sie ist vielleicht noch unschuldig. Eile, Rudolph! suche das Mädchen auf, bringe sie unverlezt in die Arme des wimmernden Vaters.

Rud. So lebe denn wohl, Traute! bis zur glücklichen Wiedersicht — ich komme bald zurück. (Er küßt sie schnell, will eben so schnell forteilen.)

Euph. (ihn zurück haltend) Du eilest fort, Rudolph, ohne vorher einen Aufenthalt zu wissen? (Ernst und feyerlich) O Rudolph! wenn du — gib mir deine Hand, Rudolph! hebe sie auf gegen den Himmel, knie hin, und schwöre mir bey seiner ewigen Macht!

Rud. (kniet hin) Ich schwöre bey seiner ewigen Macht — Aber jetzt muß ich eilen — Euphrosine! leb wohl! — (ab.)

Euph. Er schwur — er schwur — Himmel! du hörtest seinen Schwur — sollte er meineidig werden können? —

Dreyzehnter Auftritt.

Euphrosine, Peter.

Pet. Meineidig? das wird er — das ist er schon.

Euph. (zurück bebend) Welche schreckenvolle Gestalt! wer bist du?

Pet. Rudolphs Diener.

Euph. Sollte er meineidig werden können? (mit fürchterlich verzweifelndem Tone.) sollte er meineidig werden können?

Pet. Sein Herz hat gewählt: er liebt die schöne Johanna Gräfinn von Ponthieu. Unglückliches Mädchen! du siehest ihn nie wieder. (ab.)

Euph. (allein.) Nie wieder! nie wieder! (sie fällt in Wahnsinn) aber dort, dort — seh' ich nicht einen Kahn durch die Wellen streichen, wie er die Fluth durchschneidet, und die sanften Strahlen des Mondes seinen Schatten beglänzen? — Ja, er ist's, es ist mein Rudolph. (sie besteigt den Felsen.) Dort fährt er ab am jenseitigen Ufer — es ist mein Rudolph — ich muß ihm nach (mit ausgestreckten Armen) Rudolph! auch im Tod bin ich dir noch getreu. (Sie stürzt sich in die Fluth.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Gasthofe in Marseille.)

Rudolph, Wirth.

Rudolph hat den Wirth an der Kehle.

Gib mir mein verlornes Ränzchen, Schurke, oder ich ermorde dich in dem Augenblick!

Wirth. Aber, edler Herr! ich will euch meinen Leichnam zwischen die drey Pfähle verschreiben, wenn ich etwas von eurem Ränzchen weiß. Vor einer Stunde war der glückliche Ritter Couci hier.

Rud. Und warum nennst du ihn glücklich?

Wirth. Ist er es etwa nicht in ganzer Fülle? er vermählt sich heute noch mit des Grafen von Ponthieu Tochter, mit der schönen Johanna.

Rud. (fährt auf) Was? wär' es möglich? (faßt ihn wild an.) Hund! redest du auch Wahrheit — oder —

Wirth. Herr! des Todes will ich seyn, wenn ich euch vorlüge: bald nach der Entführung der schönen Johanna setzte er sich auf sein Roß, und kam bald mit der Entführten zurück. Der Jubel war groß bey Hofe, noch größer der Lohn: denn er erhielt vom Vater die Tochter.

Rud. Unmöglich, Schurke! du lügst. Geh mir aus den Augen!

(Er stößt ihn zur Thür hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Rudolph, Peter.

Rud. (allein, kleine Pause.) Und wenn es möglich wäre! wenn es möglich wäre! (schäumend vor Wuth) Ha! dann treffe mich Fluch, wenn ich mich nicht fürchterlich an ihm räche! Der Elende hat sich meines Ränzchens bemächtiget: ich will mit ihm kämpfen, um ihm das Einzige, was mich

hier noch glücklich machen kann, die schöne Johanna, zu entreißen.

Pet. Ein treuer Diener vergißt seines alten Herrn nicht: stößt ihn dieser auch von sich, und kann er ihm auch nicht mehr dienen, so fragt er doch dann und wann nach seinem Befinden.

Rud. O Peter! treuer, einziger Freund! Erbarme dich meines Kummers! rette mich, rette Johannen!

Pet. Ein schöner Wunsch von deiner Seite. Bist du nicht deines Unglücks eigener Schmied? Warum hast du den Werth meines Geschenks so wenig geachtet?

Rud. In der Eile, mit welcher ich dir folgen wollte, vergaß ich mein Ränzchen.

Pet. Ritter Couci fand es, und machte mich zu seinem Sclaven: er rief mich durch Zufall — ich mußte ihm Johannens Aufenthalt entdecken; er führte sie heim, und wird sich heute noch mit ihr vermählen. Ich bin nur hier, um dich von meiner Unschuld zu überzeugen, und auf ewig von dir Abschied zu nehmen.

Rud. Wie? und du könntest mich verlassen? Peter!

Pet. Ich bin des Buches Sclave — der Besitzer desselben ist mein unumschränkter Herr — nur seinem Dienst bin ich gewidmet, und kann keinem andern dienen. — Lebe wohl, Rudolph! Ziehe in deine Heimath! — Auch Euphrosine ist wegen deiner Untreue Selbstmörderinn geworden.

Rud. Was sagst du? — Euphrosine — schwur ich ihr nicht, wiederzukehren?

Pet. Und dachtest du nicht schon bey dem Schwur an die schöne Johanna? — Rudolph! ziehe in deine Heimath!

Rud. Nur noch eine Frage! — liebt Johanna den Verräther?

Pet. Sie haßt ihn wie den Tod — sie liebt dich inbrünstig und treu — sie wird eben so elend in seinen Armen seyn, als sie glücklich in den deinigen wäre.

Rud. O dann muß ich sie retten, und wenn ich ewig dafür unglücklich werden sollte.

Pet. Wenn du freylich das — — doch nein, das wirst du nicht, das kannst du nicht.

Rud. Sprich, weißt du Hülfe? die Bedingung sey auch noch so schrecklich — ich will, ich werde sie erfüllen.

Pet. Wenn dich die Zukunft nicht kümmert, ruhig erwarten willst, wie es sich endet, so weiß ich noch Rath und Hülfe.

Rud. O rede, rede! ich will sie ergreifen.

Pet. Rudolph! daß ich ein Geist bin, ist dir bekannt; daß ich ein böser Geist bin, konntest du muthmaßen, weil ich nur immer deinen Leidenschaften fröhnte. Ist es dir also Ernst, deines Lebens, beglückt mit allem, was menschlicher Wille begehren kann, zu genießen, so höre meinen Rath. Hier, nimm diesen Stab, schlage damit auf die Erde und in die Luft, sprich aus den Nahmen Abadonna — schwöre ihm zu dienen, und er wird erscheinen: nur in seiner Macht steht es, dir dein Ränzchen wieder zu geben, mich wieder zu deinem Diener zu machen. Lebe wohl!

(Er läßt den Stab liegen.)

Dritter Auftritt.

Rudolph allein, hernach Couci.

Rud. Dahin ist es mit mir gekommen — so tief bin ich gesunken — und Johanna — die schöne Johanna in Einer Stunde die Gemahlinn des Ritters Couci.

Couci. So eben vernehme ich, Graf Rudolph, daß ihr wieder glücklich zurück gekommen seyd. Habt ihr schon das Glück vernommen, das meiner harret? die schöne Johanna wird meine Gemahlinn.

Rud. (zieht sein Schwert, und will ihn durchboren.) Feiger Bube! gib mir mein Ränzchen, das Erbtheil meiner Vorfahren.

Couci. (zieht auch sein Schwert. Sie kämpfen; Couci wirft Rudolph die Klinge aus der Hand.) Du schenktest mir gestern mein Leben: auch das deinige ist in meiner Gewalt; auch ich schenke dirs.

Rud. Ha! es ist aus mit mir — entflohen ist die Kraft meiner Jugend, dahin das Glück meines Lebens. Wie gern möchte ich dir fluchen: aber meine Zunge stottert — ich muß dir Glück wünschen. (küßt ihn.) Sey glücklich in den Armen der schönen Johanna!

Couci. Ihr werdet doch heute bey meiner Vermählung erscheinen?

Rud. (mit wüthendem Ton) Ja — ja — ich will kommen.

Couci. Euch mit mir freuen des größten Glückes, dessen ein Sterblicher genießen kann?

Rud. (eben so) Mich freuen, mich freuen!

Aber Ritter! ich bitte euch, verlasset mich! fürchterlich rollet das Blut durch meine Adern; schrecklich möcht' ich mich an euch rächen, wenn meine Arme nicht gelähmt, meine Sehnen nicht erschlaft wären.

Couci. Ich sehe euch in einer Stunde — lebt indessen wohl, tapferer Graf Rudolph!

(Spottend ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph allein.

(ruhiger.)

Also ganz elend, ganz darnieder geworfen wie der gemeinste Bettler — der Spott dieses Buben, der Spott der ganzen Ritterschaft! —Sie, für die ich meine Ruhe, mein Glück verpfändete, heute noch in seinen Armen — heute noch?

(Er erblickt den Stab, ergreift ihn wie ein Rasender, schlägt in die Luft und auf die Erde, und ruft: Abadonna! — Sogleich verwandelt sich die Bühne in eine Schneehaide. Ein fürchterlicher Geisterchor beginnt. Donner und Blitz. Der Mond erscheint bluthroth am Firmament. Abadonna als ein stattlicher Ritter gekleidet. Die Geister steigen aus der Erde.

Fünfter Auftritt.

Geister - Chor.

Steigt auf, ihr Geister verderbender Macht!
Herauf! herauf — ihr Geister der Nacht!
Aus Erd' und aus Klüften,
Aus schweflichten Grüften
Steigen wir dienstbare Geister empor,
Leihen dir unser gefälliges Ohr.

Abadonna (aus der Versenkung.)

Wüthet Stürme! peitscht Wolken zusammen!
Brütet Verwüstung — reißt in verderbenden Flammen
Des Erdballs Achsen aus einander! —
Blutroth beleuchtet der Mond die beschneeten Wälder;
Fürchterlich schön beglänzt er die Haiden und Felder.
Herauf, ihr Geister der Nacht,
Mit eurer verderbenden Macht!

Chor.

Dir zu dienen sind wir hier,
Steigen aus der Erd' zu dir.
Was willst du — sag' an!
Noch eh' du es wünschest, ist es gethan!

Abad. (nähert sich dem zitternden Rudolph.) Rudolph! Johanna wird dein, und jeder deiner Wünsche ist dir gewährt. Warum zitterst du?

Rud. Johanna wird mein?

Abad. Wenn du mir versprichst, dich wacker

zu halten, dich in jedem Laster zu üben — reiche mir deine Hand! — willst du?

Rud. Johanna wird mein?

(Die Geister machen einen Kettentanz um Rudolph, und verschwinden beym Ende des Chors auf ein Tempo.)

Hinab, ihr Geister verderbender Macht!
Hinab, hinab, ihr Geister der Nacht!

Sechster Auftritt.

(So wie sie sich entfernt haben, verändert sich die Bühne wieder in das vorige Gastzimmer.)

Rudolph allein.

Rud. Wie ist mir? Ja — ich will genießen, so lange ich genießen kann. — (Pause.) Aber — was hab' ich gethan? kann ich mein Gewissen beruhigen, hinweg wälzen die zentnerschwere Last, die mein Herz drückt? — Ha! wen seh' ich — welch ein liebliches Mädchen! —

Siebenter Auftritt.

Rudolph, die **Wirthstochter** mit einem Holzbüttchen, worin sie Holz trägt, hernach **Peter** mit dem Ränzchen.

Rud. Wohin so eilends, schönes Mädchen?

Mädch. Wohin? der Mutter will ich das Holz in die Küche tragen, damit sie kochen kann. — Laßt mich, Herr Ritter!

Rud. (hält sie zurück) So bleib doch, liebes Mädchen! (beyseit) vielleicht könnt' ich auch hier meinen Wunsch erreichen. (laut) Höre, du liebe Kleine! du gefällst mir.

Mädch. (mit einem Knicks) So? nun das freut mich — aber ich gefalle noch mehr Leuten.

Rud. Und wem denn besonders? du hast doch keinen Liebhaber?

Mädch. Das versteht sich, daß ich einen habe, und was erst für einen! — Meinen Hanns solltet ihr sehen! Potz Wetter! das ist ein hübscher Junge!

L i e d.

Mein Häuschen liebt mich nur allein
Von Herzensgrund;
Ihm schwur' ich, ewig treu zu seyn
Mit Hand und Mund.
Kaum ist mein kleines Hänschen da,
So fühl' ich neuen Schmerz.
Ach! wär der Hochzeittag schon nah,
Ich gäb' ihm — was? mein Herz.

Einst sagte meine Mutter mir,
Kind! küsse nicht!
Das viele Küssen schadet dir,
Bleicht das Gesicht.
Sie zwickt den Vater in den Bart,
Und küßt ihn auf den Mund —
Und blieb dabey nach ihrer Art
Frisch — munter und gesund.

Ein Kuß, den mir mein Häuschen gibt,
Schmeckt süß und rein;
Ich küss' ihn wieder, weil er liebt
Mich ganz allein.
Ist Häuschen nur einmahl mein Mann,
Und ich des Häuschens Weib —
So schau' ich nur die Mutter an —
Und — küss' zum Zeitvertreib. (ab.)

Pet. Hier ist dein Ränzchen. Du hast weise gehandelt, Rudolph! der unumschränkte Genuß einiger Zeit ist viel werth. Genieße also das Leben, und bekümmre dich nicht um die Zukunft!

Rud. Schon recht, Peter! — aber —

Pet. Meide alle Aber — sie sind die wahren Freudenstörer — Du hast das größte Aber: wie wird sichs enden? überwunden — hasse also die unbedeutenden kleinen — sie hindern den freyen Genuß der Lebensfreuden.

Rud. Wirst du mir ferner noch als Sclave nur, oder als Freund dienen?

Pet. Als Sclave — als Freund — Rathgeber — Gehülfe und Genosse —

Rud. Wird sich mir aber auch die schöne Johanna ergeben?

Pet. Und warum nicht? hat sie nicht Leidenschaft? O Freund! die Sinne der Menschen sind wahre Vielfraße — beständig hungrig und durstig — Sie verschlingen alles, was man ihnen auftischt — Johanna wird dein!

Rud. Aber wenn?

Pet. Befiehl, und ich gehorche.

Rud. So mache Anstalt zu meiner Abreise,

ich will mit ihr nach Westerburg auf meine Veste ziehen. —

Peter. (äußerst freundlich und dienstfertig.) In wie viel Zeit — in wie viel Minuten — in wie viel Secunden willst du dort seyn? —

Rud. So geschwinde, als möglich! —

Peter. Nun so will ich die ganze Ritterversammlung äffen, sie mit tiefem Schlummer bedecken. — In dem großen Saal wird getanzt — geschmaust und gejubelt. — Aus ihrer Mitte sollst du sie hohlen — und wenn die tapfersten Ritter ihre Rosse besteigen, und uns nacheilen, so sollen zwanzig davon von ihren Pferden stürzen, und umkommen. —

Rud. Wenn wirst du sie bringen? — wenn werd' ich sie sehen? —

Peter. Befiehl, und ich gehorche. —

Rud. Ich befehle.

(Die Bühne verwandelt sich in den großen Rittersaal; Tische mit goldenen und silbernen Gefäßen. — Ein Chor Musikanten — Man hört bey der Veränderung noch Trompetenschall. — Nach der Verwandlung halten sie alle unverrückt die Trompeten an den Mund, und sind stumm. Alle Anwesenden in verschiedener Attitüde, im Tanzen begriffen. In der Mitte Johanna. Ritter Couci küßt ihr eben die Hand. Alles ist unbeweglich, bis auf Johanna)

Rud. Schöne Johanna! willst du mir folgen? —

Joh. Rette mich, Rudolph! — (Peter winkt; ein Credenztisch verwandelt sich in einen Flugwagen. Alle bleiben so, wie versteinert. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Schöner Garten in Westerburg.)

Rudolphs Unterthanen, Bauern, Bauernmädchen, Reisige und **Knechte. Kinder** beyderley Geschlechts. Sie tanzen und singen durch einander. **Meister Wiprecht** singt vor. Allgemeines ländliches Jubelfest. Sie schwingen die Siegesfahnen seiner Voraltern.

Chor von Allen, unter welchem getanzt wird.

Lasset uns tanzen in ländlichen Reihen!
Lasset der Freude und Liebe uns weihen!
Juheissa sa sa!
Füllet die Humpen nach unserer Weise!
Drehet die Mädchen im fröhlichen Kreise!
Graf Rudolph ist da!

Wiprecht allein. Sie versammeln sich alle um ihn im Kreise, und hören ihm zu.)

Er stritt im Saracenenland
Für Christenheil und Ehre,

Und mit dem Schwerte in der Hand
Brach er des Feindes Wehre —
Ihr Alt und Jungen, jubelt laut,
Und singet Siegeslieder!
Es leb' Johanna, seine Braut!
Graf Rudolph kehret wieder.

(Rudolph und Johanna kommen. Der **Chor** fällt wieder ein; sie tanzen.)

Wir Alt und Jungen jubeln laut
Und singen Siegeslieder —
Es leb Johanna, seine Braut!
Graf Rudolph kehet wieder.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Rudolph, Johanna.

Rud. Nun, schöne Johanna! wie gefällt es euch in Westerburg? Seht ihr nicht, wie sich alles freuet, wie sich die Gesichter jedes meiner Unterthanen erheitern, wenn sie sich euch als künftige Burgfrau denken? —

Joh. O Rudolph! es ist alles so schön um mich her; und noch schöner wird alles um mich werden, wenn ich durch das heilige Band, das uns auf ewig verbinden soll, bald diese glückliche Fluren besuchen kann. —

Rud. Nehmet eure Gebietherinn in den Reihen, meine Kinder! führet sie in den großen Ahnensaal; tanzet und jubelt und freuet euch die ganze Nacht! —

Wipr. Heil und Segen für unsern Graf Rudolph!

Alle. Heil und Segen für seine schöne Braut!

(Alle ab. Der letzte Chor wird wiederhohlt.)

Wipr. (allein.) Wie sich alles im frohen Jubel um sie versammelt, vom Größten bis zum Kleinsten sich an sie dränget, ihre Hand zu umfassen, und Segen für sie und ihren Rudolph herab zu flehen! — (blickt in die Scene.) Der Zug beginnt gerade durch den Hof in die Burg — Aber was seh' ich — Gräfinn Johanna bleibt zurück; sie verläßt die Mitte ihrer jauchzenden Unterthanen, um vielleicht hier auf einsamer Flur Ruhe für ihre Seele zu suchen.

Joh. (kommt.) Kaum daß ich mich dem frohen Jubel dieser glücklichen Menschen entreißen kann! Ha! wie reizend wäre mir dieser Aufenthalt, welche Wonne wartete meiner in die Zukunft, wenn nicht das Andenken an meinen alten Vater die Tage des glücklichen Mädchens trübte! —

Wipr. Willkommen bey uns, schöne Fremdlinginn! — Frohe Gesichter umgeben euch, und eure Stirne umwölkt düstere Schwermuth. — Seyd ihr nicht gerne bey uns, künftige Gemahlinn unseres tapferen Rudolphs?

Joh. Wer seyd ihr, froher Alter?

Wipr. Einer der glücklichsten Menschen auf Gottes freyer Erde. Ich besinge das Lob der Weiber — und Liebe, diese selige Leidenschaft ist der Inhalt meiner Lieder.

Joh. O so kommt, guter Alter! lasset uns ein Liedchen beginnen von der Allgewalt der Liebe! — Liebe läßt uns Vater und Mutter vergessen, ziehet einen dichten Schleyer über begangene Ver-

gehungen, heißt uns jeden Augenblick unsers Lebens froh genießen, und wandelt jeden trüben Gegenstand in Freude und Wonne um. —

Wechselgesang.

Wiprecht.

Liebe belebet die ganze Natur,
Ladet zu Freuden uns ein;

Johanna.

Liebe läßt keimen die Blümchen der Flur,
Reift sie zur Blüthe allein.

Wiprecht.

Liebe macht glücklich —

Johanna.

Liebe macht fröhlich —

Wiprecht.

Würzet die Tage —

Johanna.

Heiter und selig. —

Beyde.

Alles fühlt Liebe, was lebet und ist;
Alles, was lebet, das liebet und küßt.

Johanna.

Liebe gibt Jünglingen tapferen Muth,
Führt sie zum rosichten Band;

Wiprecht.

Liebe macht Mädchen so reizend und gut,
Segnet der Liebenden Hand.

Johanna.

Liebe veredelt —

Wiprecht.

Heitert das Leben —

Johanna.

Liebe kann Menschen —

Wiprecht.

Wonne nur geben. —

Beyde.

Alles fühlt Liebe, was lebet und ist;
Alles, was lebet, das liebet und küßt.
(beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Rudolph allein, dazu der **Burgvogt** von **Wallburg**.

Rud. Nein — ich will sie nicht täuschen — — Ich habe sie ihrem Vater geraubt — habe sie in ein unabsehbares Elend gestürzt — nein — ich kann sie nicht täuschen! — Aber, Johanna! Johanna! hätt' ich dich nie gesehen — dein Besitz kömmt mir theuer zu stehen. — Könnt' ich vergüten, was ich raubte, ungeschehen machen, was geschah, ich würde mein Leben darum geben. —

Vogt. Gnädiger Herr Graf! ich komme aus dem Pilgerstifte von Wallburg, das in eurem Bannfrieden liegt, und eures Schutzes genießt — Ich bin abgeordnet, euch Glück zu wünschen zu eurer glücklichen Nachhausekunft aus Palästina. —

Rud. Dank euch, Herr Vogt! ich verspreche euch auch als Bannrichter nachbarliche Freundschaft. — Ist die Anzahl der Pilgerinnen groß, welche gegenwärtig das Gelübde vollenden, in das gelobte Land zu ziehen? —

Vogt. Sehr groß. — Erst gestern wallte ein junges, schönes Fräulein die Straße her, um bey uns auf ihrer Wanderschaft auszuruhen — Noch nie sah ich eine reizendere Dame. —

Rud. Sie nennt sich? —

Vogt. Juliane von Paderborn. Leidenschaft für ihren Geliebten, väterlicher Verboth, nur für ihn zu leben, trieb sie an, das heilige Grab zu besuchen — sie entfloh aus dem Thurm, um ihm nachzueilen. —

Rud. Juliane von Paderborn nennt sie sich? Lebt wohl, Herr Vogt! ich bleibe euch mit meiner nachbarlichen Freundschaft zugethan. —

Vogt. Um die wir euch auch flehentlich bitten. Gott befohlen! (ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph allein, hernach Peter.

Rud. Ich muß die Pilgerinn sehen — (er schlägt das Buch auf.) Wo bist du gewesen, Peter? —

Pet. Des Kaliphen von Indien Schatzkammer habe ich ausgeraubt. — Du ertheiltest mir den Befehl, deine öde Burg in ein Elysium umzuwandeln; dazu brauchte ich Geld. — Sechzehn Mordthaten habe ich dabey dir zu Liebe ausgeübt. —

Rud. Jetzt gibt es andere Geschäfte, Peter! So bald es dunkel ist, begleitest du mich in das Pilgerstift nach Wallburg.

Pet. Das kann ich nicht. —

Rud. Ich fordre es aber, und bestehe auf pünctlicher Erfüllung. —

Pet. Die ich dir nicht zu gewähren vermag. — Aber nimm deine Reisige mit dir, Rudolph! — Genuß ohne Mühe ist schmacklos. — Hunger würzet die Speise, und Kampf den Sieg. — Untersuche dein Ränzchen, vielleicht findest du dort Hülfsmittel. —

Rud. (findet darin außer dem Buch einen Schlüssel und eine Strickleiter.) Kann ich dieß zu meinem Vorhaben gebrauchen? —

Pet. Dieser Schlüssel öfnet jedes Schloß — und diese Strickleiter reicht von jeder Mauer, sie sey auch noch so groß, bis zum Boden hinab. —

Rud. Peter! du hast Recht — Hunger würzet die Speise, und Kampf den Sieg. — Meine Knechte sollen mich begleiten. — (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in Rudolphs Burg.)

Johanna kömmt, Peterweibchen.

Joh. Er kömmt nicht, und schon neiget sich die Sonne zu ihrem Niedergang, und Rudolph kömmt nicht. — Sollte er mich täuschen — er — in dessen Gesicht die Natur mit ehernem Griffel das Gepräge menschlicher Tugend eingrub? sollte er mich verlassen gleich einer gemeinen Dirne — o dann wehe mir — wehe meinem alten Vater! —

Peterw. Dieser verschied so eben vor einer Stunde. —

Joh. (entsetzt sich.) Gott! wen seh ich? — (bebend.) Wer bist du? —

Peterw. Deine Freundinn — so eben verschied er — Er starb vor Gram — fluchend röchelte er seine Seele aus über dich und deinen Entführer —

Joh. Ha! Gott! wälze diesen Fluch von mir — ich bin unschuldig. — Aber wo ist Rudolph? —

Peterw. Jetzt besteigt er wirklich sein Pferd, um mit seinen Reisigen in dieser Nacht eine junge Pilgerinn zu stehlen. —

Joh. Und morgen versprach er, mir ewige Liebe zu schwören zu den Füßen des Altars? —

Peterw. Ha! ha! ha! als wenn Rudolph von Westerburg das erste Mahl falsch geschworen hätte! — Schöne Johanna! ihr seyd schrecklich um eure schöne Hoffnungen betrogen — eure Ehre ist

dahin; aber Rudolphs Gattinn könnet ihr nie werden. —

Joh. Und warum? —

Peterw. Wenn ihr nicht wollet unter den Trümmern dieser Burg begraben werden, so fliehet diesen Aufenthalt! — bald wird diese schöne Veste, die ich einst in meiner Jugend bewohnte, ein Aufenthalt der Krähen und Eulen werden — jeder Wanderer, der vorüber zieht, wird sich segnen, und auf die Brust schlagen, und sagen: Hier hatte einst das Laster seinen Sitz aufgeschlagen.

Joh. Ihr bewohntet einst diese Burg — sagt ihr? —

Peterw. Ich bin eine von den ältesten Vorfahren des Grafen von Westerburg — ward vor vier hundert Jahren geboren unter der Regierung Ludwigs des Frommen. Wie ich das achtzehnte Jahr erreicht hatte, ward ich mit Peter von Westerburg verlobt. —

Joh. Mit Peter von Westerburg?

Peterw. Acht Jahre lebte ich glücklich in seinen Armen — aber bald überließ er sich jedem Laster — plünderte Vesten und Klöster — mordete und brandschatzte die Gegend weit umher. — Fluchend zog er aus mit seinen Reisigen, um schuldlose Mädchen zu haschen, und ihre Tugend zu tödten. —

Joh. Schrecklich — fürchterlich —

Peterw. Endlich erschien die Stunde seines Todes — es war eine fürchterliche Nacht — er starb — schwur noch, ehe er seine Seele ausstieß, mir

und seinen Kindern, und seiner ganzen Nachkommenschaft ewigen Haß und Fluch. —

Joh. Halt ein — um Gottes willen! halt ein —

Peterw. Nach drey Tagen stand er in der Mitternachtsstunde vor meinem Lager als Zwerg: — „Ich bin von dem Schicksal bestimmt, sagte er, so lange unstät und flüchtig auf Erden umher zu irren, bis ich meinen Schwur erfüllt, und einen meiner Nachkommen eben so unglücklich gemacht habe, als ich war. —

Joh. Und dieser Unglückliche — ist doch nicht —

Peterw. Dieser Unglückliche seiner Nachkommenschaft ist Rudolph. — Nur über die männlichen Sprossen erhielt er Macht, nur Gewalt sie zu verführen, wenn sie vier und zwanzig Jahre alt sind. Ich bemühte mich eifrig, diesen einzigen Enkel meiner Nachkommenschaft zu erretten; aber vergebens — nur mit der Vertilgung des Zauberbuches hat mein und des kleinen Petermännchens Daseyn ein Ende. —

Joh. Komm — laß mich fliehen — denn hier kann ich nicht länger harren. —

Peterw. Folge mir, schöne Johanna! noch ist für dich die Zeit der Rettung nicht verflossen. (führt Johanna ab.) Ist Rudolphs Zeit nahe — bin ich deine Retterinn! (ab.)

Sechster Auftritt.

(Verschlossener Kirchhof mit einer Mauer, mit Bäumen versetzt. Im Hintergrunde eine Burg nach altgothischem Geschmack.)

Mitten auf der Bühne stehen Todtengräber, welche ein Grab bauen. Diese beyden Chöre werden zugleich gesungen.

Chor von Pilgerinnen.

Ausgerungen hast du deine Zeit,
Ausgelitten deine Leiden;
Froh erwarten in der Ewigkeit
Dich des matten Pilgers Freuden —
Duldend warfest du des Lebens Fesseln ab.
Streuet, Schwestern! streuet Blumen auf ihr Grab!

Todtengräber = Chor.

Grabet, Brüder, dieses Grab!
Küßt den Spaden, denn er gab
Manchem Ruhe schon;
Schlafe, wenn du wohl gethan;
Tugend reichet jedermann
Süße Ruh' zum Lohn. —
Grabet, Brüder, dieses Grab!
Küßt den Spaden, denn er gab
Manchem Ruhe schon.

(Unter dem Chor erscheint Rudolph über der Mauer. Peter mit ihm.)

Rud. Weiter darfst du also nicht, Peter?

Peter. Nicht weiter, als bis auf diese Mauer.

Rud. (nimmt seine Strickleiter, und legt sie auf der andern Seite an.) Hörst du? welche feyerliche Harmonie! — ha! rings um mich her herrscht sanfte Ruhe und tiefe Stille. — Ihr Knechte! harret meiner vor der Mauer! —

Peter. Vollende deinen Plan, Rudolph! wir harren deiner. —

Rud. (steigt hinab.) Was machet ihr hier, gute Freunde? —

Todtengräber. Ein Grab, wie ihr seht — Und wie kommt dann ihr daher? —

Rud. Hier habt ihr die Antwort mit funfzig Goldgulden — wenn ihr euch entfernt. — Sagt mir doch, welches ist die Wohnung der neuen Pilgerinn, Juliane von Paderborn? —

Todtengräber. Hier kommt sie selber. — Gehn wir Brüder, und theilen uns in die Beute! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph geht zurück; Juliane kommt.

Jul. Sie hat ausgelitten die Unglückliche! ach! daß ich auch bald sagen könnte, ich habe ausgelitten. — O Rubert! Rubert! —

Rud. (nähert sich, leuchtet ihr mit seiner Blendlaterne in das Gesicht.) Erschrecket nicht über meine Gegenwart, schöne Pilgerinn! Seyd ihr vielleicht Juliane von Paderborn, die ich suche? —

Jul. Was wollt ihr hier? wie kommt ihr zu

dieser Stunde an diesen Ort? Sendet euch vielleicht Ritter Rubert?

Rud. (den Irrthum fassend, und sogleich benutzend.) Ja — er sendet mich zu euch, schönes Fräulein! —

Jul. Seyd ihr sein Vertrauter?

Rud. Sein innigster Freund! —

Jul. Hat euch vielleicht mein Vater hierher gesandt, um meinen Jammer zu enden, mich mit meinem Rubert glücklich zu machen?

Rud. Die Rosse stehen bereit — folget mir, schönes Fräulein!

Jul. Aber warum kommt er nicht selbst — hat ihn vielleicht eine tödtliche Krankheit überfallen — oder —

Rud. Schwach und matt harrt er eurer auf meiner Veste — aber eure Gegenwart wird ihn bald zum neuen Leben wecken. — Folget mir — ich geleite euch zu ihm.

Jul. Ich bin bereit — ich folge euch — aber die Mauer — die Thüre ist verschlossen! —

Rud. (öffnet sie durch den Zauberschlüssel.) Meine Knechte erwarten uns! — (die Thurmglocke tönt.)

Jul. Eile — man kömmt — sie nähern sich, um eine Unglückliche zur Ruhestätte zu begleiten. — O sie war ein gutes, liebevolles Mädchen — auch sie muß unglücklich geliebt haben — ihr letztes Wort, ehe sie starb, war noch Rudolph! —

Rud. Rudolph — war ihr letztes Wort — sie nannte sich? —

Jul. Regine von Ottenweil! —

Rud. (wie vom Donner gerührt.) Regina von

Ottenweil! — hier — todt — für sie diese Ruhestätte — und ich — die Ursache ihres Todes? — (schlägt sich verzweifelnd vor die Stirn. Der Leichenzug nähert sich.)

Jul. Rettet mich, Ritter! oder ich bin verloren!

Rud. Alle meine Plane werden zerstört. Ha! so will ich auch zerstören, so lang' ich es vermag. — (geht ihnen entgegen, ruft.) Reisige und Knechte! zerstöret diese Burgfeste — stürmet — raubet — senget und brennet — alles geb' ich euch frey. — Ich verantworte alles! — (Rudolphs Knechte und Reisige stürmen das Stift; der Burgvogt — Hausleute mit Fackeln. Die Lärmglocke tönt — auf dem Wartthurm wird die Lärmtrommel gerührt — Jeder stiehlt ein Mädchen. — Die Burg fängt an zu brennen — Rudolph mit Julianen auf dem Arm.) Nur mir nach — nur mir nach! (alle ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmer in Rudolphs Burg.)

Johanna, Sigmund mit Ritter Waldeichen.

Joh. Der Schlaf fliehet mich, und alles um mich her ist so feyerlich stille in der ganzen Natur; fürchterlich heulet das Käuzlein auf der zerstörten Warte, und schrecklich wiedertönt jeder Fußhall durch die einsame Burg — kein Menschengesicht läßt sich blicken, auch Rudolph nicht — und doch nähert sich die Mitternachtsstunde —

kein Mensch, der vermögend wäre, Trost in meine Seele zu gießen! —

Siegm. Edle Frau! vergönnt diesem Pilger, der im Begriffe ist, nach Hause zu reisen, ein Nachtlager! lange wollte er sich nicht bequemen, euch mit seiner Bitte beschwerlich zu fallen: allein — die dunkle Nacht — düstre Wolken kreuzen sich am Firmament zusammen — das nahe Gewitter —

Joh. Harret hier auf unserer Burg, edler Pilger! und ziehet dann morgen in Frieden von dannen! Ihr kommt aus Palästina: kanntet ihr nicht dort einen deutschen Ritter, Rudolph, von Westerburg?

Wald. Ob ich ihn kannte? war doch so oft sein Kampfgeselle! Ich weiß, edle Frau, daß ich mich auf seiner Burg befinde, bin auch hierher gekommen, um mich mit ihm vor meinem Ende noch auszusöhnen.

Joh. Folgt mir auf mein Gemach, edler Pilger! wichtige Nachrichten warten eurer.

Wald. Ich folg' euch, edle Frau! und gebe der Himmel, daß diese Nachrichten erfreulich wären! denn ich habe ihm verziehen, dem Mörder meiner Agnes. (mit Johanna ab.)

Sigm. (allein.) Wo mag denn das entführte Fräulein stecken? ob er sie vielleicht in seinen Burgverließ verborgen hält; das arme Kind — wenn das ihr Rubert erfährt — Je nun, wer sie entführt hat, mag die That auch verantworten — Hab mir schon eine Weise auf diese Geschichte gemacht — will sie einmahl erzählen.

Romanze.

Herr Rupert, der tapfere Ritter genannt,
Verließ seine Feste, verließe sein Land,
Ritt aus: Hey, hey! hey, hey!
Er suchte sein Liebchen bey nah' und bey fern;
Sie äugelte lieblich, sie schäkerte gern —
Ey ey! ey ey! ey ey!

Sie liebte ein Ritter so hart und so stolz,
Und schwarz seine Seele, wie ebenes Holz,
Hassu! Hassu! Hassu!
Der sperrte das Liebchen im Thurme hinein,
Sie sollte Herrn Ruperts Geliebte nicht seyn.
Habu! Habu! Habu!

Da plagte den Ritter die Eifersucht sehr;
Er fluchte ihm Rache die Kreuz und die Quer.
Hallo! Hallo! Hallo!
Er ritt wohl bey Nebel und sausendem Wind,
Und fand es — o wehe! das liebliche Kind,
Doch wie? so so! so so! (ab.)

Neunter Auftritt.

Rudolph, hernach Peter.

Rud. (mit zerstörter Miene) Wohl mir, daß ich wieder da bin! Alles so schwarz vor meinen Augen — Todtengeruch verbreitet sich um mich her — und fürchterlich tönt der Glockenklang — und Regina — das edle, holde Mädchen, das mir zu Liebe bis in den Kerker folgte, todt — ihr letztes Wort war Rudolph — (fürchterliche Pause.) Bald

— bald nähert sich der fürchterliche Augenblick, wo ich nicht mehr genießen soll der Lebensfreuden in ihrer Fülle. — Du hier, Peter, ohne daß ich dich rufe? — Weißt du schon — meine Regina —

Peter. Ich weiß alles — mein Ohr hört auch in der Ferne, was es hören will — deine Regina ist todt — Ritter Waldeichen hat sie mit seiner Nachricht wegen Johannen getödtet. —

Rud. (schrecklich auffahrend.) Ritter Waldeichen? ha! dafür soll er büßen! (zieht den Dolch.) Peter! billigest du mein Vorhaben, wenn ich ihn finde? —

Peter. Vergilt ihm die Drangsalen, die er dir anthat. — Versuche dein Heil! Juliane kömmt. (Peter ab.)

Zehnter Auftritt.

Rudolph. Juliane.

Jul. Wo finde ich meinen Rubert? Wo ist der Graf, daß er mich so lange schmachten läßt nach seinem Anblick? —

Rud. Habt ihr euch von eurem Schrecken erhohlt — schönes Fräulein?

Jul. Ihr hier, Herr Graf? o lasset mich nicht länger harren! bringet mich in die Arme meines Ruberts!

Rud. Noch nicht, gutes Mädchen! noch nicht. — Aber, was würdest du wohl sagen, wenn dein Rubert gar nicht hier wäre? —

Jul. Wie? er nicht hier — vielleicht todt —

Rud. Wenn sich Rudolph von Westerburg dieses glücklichen Irrthums bloß bedient hätte, um dich ungehindert auf seine Burg zu entführen?

Jul. O, das wäre entsetzlich! aber unmöglich — unmöglich! —

Rud. Und doch ist es wirklich so, schönes Mädchen! ich kenne deinen Ritter nicht — habe ihn nie gesehen — Hingerissen von deinen Reizen, von deiner Schönheit wagte ich diesen Schritt, um dir mein Herz zum Opfer zu reichen. — (will sie umarmen.)

Jul. Wandle mein Herz, mein Gefühl, mein ganzes Ich um; dann werde ich deinen Antrag beantworten, schändlicher Betrieger! —

Rud. Gut — bin ich nicht glücklich, so soll es dein Rubert noch weniger seyn. — Wisse, ich schickte schon meine Reisige aus, ihn zu tödten, wo sie ihn finden —

Jul. Und du könntest wirklich so grausam seyn? — O nein — du lügst zu deiner Schande! — Könntest du einen Unschuldigen tödten, der nichts dafür kann, daß Juliane so grenzenlos ihn liebt? —

Eilfter Auftritt.

Vorige, Peter.

Peter. Draußen in dem Thal fand man einen ermordeten jungen Ritter — Hier ist sein Helm und seine Scherpe. —

Jul. Großer Gott! mein Rubert ermordet! — (sie sinkt zu Boden.)

Rud (zu Peter.) Entferne dich! die Ausführung war zu schleunig.

Peter. Du befahlst, und ich gehorchte. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Juliane. Rudolph. Peterweibchen.

Rud. Was soll ich beginnen? — nun wird sie mich hassen — vielleicht — wie sie aber so schön ist — wie reizend — wie liebefordernd! — (rüttelt sie.) Juliane! Juliane! Niemand eilt mir auch zu Hülfe. (Er schlägt das Buch rechts auf: Peterweibchen erscheint.)

Peterw. Endlich — daß du mich einmahl rufest! aber nun ist es zu spät. (drohend.) Rudolph! Rudolph!

Rud. Was willst du, Alte? dich habe ich nicht gerufen. —

Jul. (erhohlt sich, und steht auf.) Wer du auch seyn magst, holdes ehrwürdiges Wesen — befreye mich aus den Händen dieses Ungeheuers!

Peterw. Das will ich. — Rudolph! erinnerst du dich deines Pilgerhuts? — Sohn! ich habe dich treulich gewarnt, aber du verschmähtest meine Warnung — dieses schuldlose Mädchen wird dir nicht zu Theil. —

Rud. (zieht die Klinge.) Du willst es wagen?

Peterw. Halt ein! — bald schlägt die Stunde der Mitternacht. (sie versinkt mit Juliane.)

Dreyzehnter Auftritt.

Rudolph, Waldeichen, mit dem Pilgerhut auf den Kopf. Peter in der Ferne.

Rud. Wie wird mir? welche Angst ergreift mich — ha — wen seh ich — ist es ein Traumgesicht — oder — Waldeichen! ihr hier — auf meiner Veste? —

Wald. O sey mir willkommen, junger Mann! froh biethe ich dir die Hand zur Versöhnung dar. — Vergib mir, daß ich dich mit unversöhnlichem Haß verfolgte — reiche mir deine Hand! —

Rud. (Waldeichen starr anblickend.) Waldeichen! ich bin hier mit euch zu rechten — warum verriethet ihr Reginen meine Liebe zur Gräfinn Ponthieu — beschleunigtet dadurch den Tod des unglücklichen Mädchens? — Ich fordre von euch Genugthuung!

Wald. Rudolph! in meinem Herzen ruhet jetzt Friede — verzeih mir, daß ich vergnügt sterben kann. —

Rud. Mit nichten — mit dem Maße, womit du mir maßest, will ich dir wieder messen. — Waldeichen! du mußt sterben? —

Wald. Sterben? und du könntest mich alten wehrlosen Mann tödten. —

Rud. Des Hutes Macht schützt dich nicht mehr. — (Rudolph nimmt ihn den Hut von dem Kopf. Peter steht in der Ferne.)

Wald. Stehe ich nicht unter des Himmels Schutz?

Rud. Er richte jeden nach seinen Werken! — (stößt ihm den Dolch in das Herz.)

Wald. (indem er sinkt.) Das wird er — er wird dich richten! —

Peter. Nun hättest du einen Feind weniger in der Welt — den größten aber zu besiegen — Rudolph! Rudolph! das wird dir schwer werden!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Sigmund.

Sigm. Ach Herr! rettet euch um Gottes willen! — die schwarze Vehme hat euch vogelfrey erklärt — leset die Inschrift an dem Burgthore — heute Nacht — wenn die Glocke zwölf Uhr schlägt, seyd ihr geladen vor das Gericht der Allesrichtenden. (angstvoll ab.)

Rud. (in stiller Pause) Peter! Peter! wie wird sich's enden? —

Peter. Laß dich durch diese Mähre nicht blenden! die schwarze Vehme soll dir nichts anhaben. Komm, Rudolph! folge mir auf dem Rittersaal — deine Unterthanen freuen sich deiner Vermählung, und jubeln, und sind froher Dinge!

Rud. Peter! Peter! mir wird so bange um das Herz — ich wähne fürchterliche Dinge! —

Peter. Sey nicht mißmuthig, Rudolph! dachtest du doch indessen nie an die Zukunft: wer wird

auch jetzt daran denken! — (man hört Trompeten- und Paukenschall.) Hörst du das frohe Gelage deiner Unterthanen? — komm! wir wollen uns heute noch lustig machen. —

Rud. Ha! mir ekelt auf ein Mahl vor jeder Freude — ich lechze nach Ruhe — aber wo finde ich diese? (ab)

Funfzehnter Auftritt.

(Ein großer, altgothischer Rittersaal, mit einem Spiegel.)

Alle **Knappen, Mädchen** und **Unterthanen** versammelt. **Johanna.** Alles tanzt und jubelt, und ist froher Dinge.

Final - Musik.

Jubel-Chor.

Zechen — rasen — balgen, schwärmen,
Bis in die späte Nacht;
Herzen, liebeln, fluchen, lärmen,
Das heiß' ich froh das Leben hingebracht!

(Chor von Mädchen und Kindern, welche Guirlanden von Blumen halten, und im Kreise um Johannen tanzen)

Mit diesen Blumen
Knüpfen wir das Band;
Heil, Glück und Segen
Ström' aus ihrer Hand.

Wilder Jubel-Chor.

Was kümmert uns der Morgen!
Ein jeder Tag bringt Sorgen —
Drum lustig gelebt und gelacht,
Bis in die späte Nacht!

(Rudolph kommt mit dem Riesen. Alle Anwesenden entsetzen sich über dessen Gestalt. Peter schwingt seine Keule über sie; sie werden betäubt.)

Rudolph.

Siehest du, Peter! wie sich alles über unsern Anblick entsetzt?
Ha! mir ahnden schreckliche Dinge!

Alle unter einander.

Welche schreckenvolle Miene!
Mir vergehen meine Sinne!
Alles dreht sich um und um!
Und das Herz schlägt sm — sm — sm!

(Die Glocke schlägt zwölf Uhr, sie zählen.)

Peter.

Rudolph! die Glocke tönt!

Rudolph.

Wie ist mir? warum zittern meine Füße? Warum fängt das Blut an zu stocken in meinen Adern?

(Nach dem zwölften Schlag hört man den schreck-

lichsten Accord mit dem schrecklichsten Donnerschlag. Abadonna erscheint, pflanzt seinen Speer vor Rudolph hin. Alles entflieht auf ein Mahl, unter dem allgemeinen Ausrufe: Ach!)

Rudolph.

Was verlangst du von mir? ich habe dich nicht gerufen!

Abadonna.

Rudolph! ich komme mit dir zu rechten —
Die Stunde ist da. —

Rudolph.

Du hast mich betrogen — Laß mich entfliehen —

(Abadonna zeigt ihm den Spiegel.)

Rudolph! kennst du diese Trauergestalten?

(Mehrere Geister wandeln in dem Spiegel vorüber. Ritter Waldeichen mit dem kleinen Martin. Agnes. Regine. Euphrosine. Alle rufen.)

Rudolph! die Stunde ist da!

Rudolph.

Ha! welch fürchterliche Angst ergreift mich —
Das Ende meines Lebens ist vorhanden —

Unsichtbarer Chor.

Auf! mache dich fertig, die Stunde ist da!
Der Weg ist schon gebahnt;

Jetzt heißt es schon: Hurra hu! Hurra! hurra!
Fort in ein fremdes Land!

Rudolph.

Alles verläßt mich in meiner Burg?
Meine Knechte und Reisige fliehen mich als einen Geächteten.
Peter! und auch du verlässest mich?

Peter.

Das Schicksal hat geendet — das Maß ist voll.
Rudolph! dieses Buch —
(hält ihm dasselbe vor.)

Rudolph.

Ha! so will ich mich an dir rächen. —

(Er zieht sein Schwert; es fällt ihm aus der Hand.)

Peter.

Halt ein!

Rudolph.

Meine Kraft schwindet —
Die Hand bebt von dem Gefäß meines Schwerts zurück —
Vertilgt sey das Buch — es hat mich unglücklich gemacht!

(Rudolph zerreißt wüthend das Buch, wirft beyde Theile Abadonna und Petern vor die Füße. Jeder ergreift einen Theil, und versinkt — aus

eben dieser Versenkung kommt das kleine Petermännchen mit dem Peterweibchen Hand in Hand.)

Beyde.

Wir sind erlöst — reich' mir zur Ruh' die Hand!
Vertilget ist das Buch — und unser Band
Hat Rudolphs Stamm zu End' gebracht!

(Sie versinken, einander umarmend. Nun beginnt das fürchterlichste Erdbeben. Rudolph sucht zu entfliehen: wohin er will, strömt Feuer aus der Erde.)

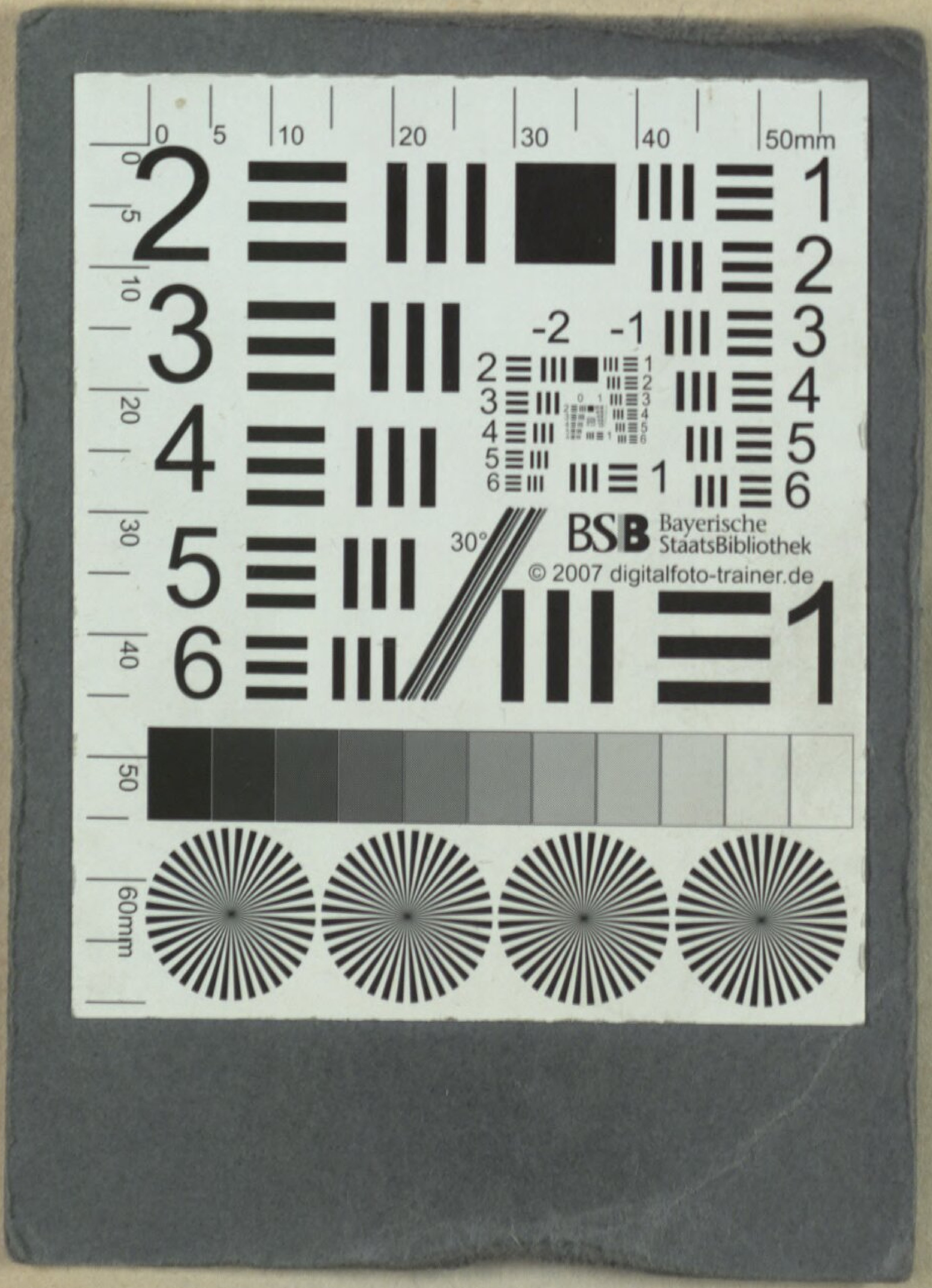
Rudolph.

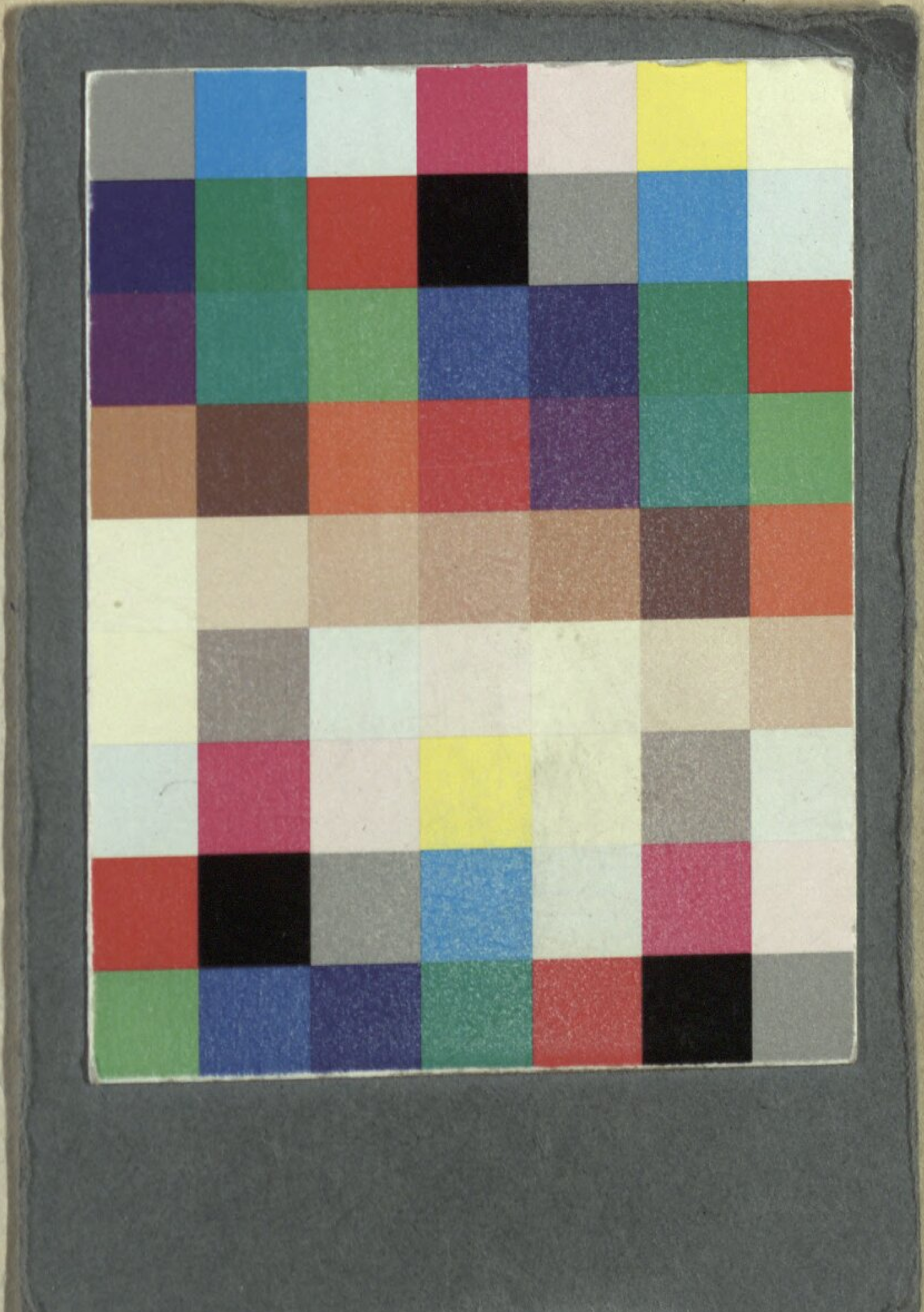
Ha! wie ist mir —
Zentnerschwer liegt die Last meiner Thaten auf meinem Nacken.
Dort — dort schwinden sie vorüber —
die Unglücklichen! —
Waldeichen — Agnes — Regine — Euphrosine!
O schrecklich, schrecklich erheben sie ihre
drohende Rechte, und mahlen mir die
Zukunft mit den schwärzesten Farben ab. —
Verzweiflung ist mein Loos! Nirgend
kann ich entfliehen — ich bin verloren. —
Wie die Veste unter meinen Füßen bebt —
Wie die Wände zittern — die Erde berstet!
Die Decke droht einzustürzen — —
(mit dem fürchterlichsten Ausruf) Peter!

(Der Rittersaal stürzt ein, und vergräbt Rudolph von Westerburg unter den Ruinen, die Bühne stellt die äußere, eingestürzte Burg vor. Der Vorhang fällt.)

Ende des ganzen Stücks.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weigl, Joseph / Hensler, Karl Friedrich / Spiess, Christian Heinrich

Das Petermännchen ein Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen

Bd.: 2

Wien 1794

Slg.Her 1319
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00059768-3